

GLOBAL VIEW

2 | 2016

Preis:
3,- Euro

Unabhängiges Magazin

der Österreichischen Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen (ÖGAVN)
und des Akademischen Forums für Außenpolitik (AFA)

Kinder der Welt

<http://www.globalview.at>

Dein AFA im Überblick!



Diplomlehrgang Global Advancement Programme (GAP)



Diskussionsveranstaltungen im Rahmen des Austria Clubs (AC)



Vortragsreihen im Rahmen des International Clubs (IC) der ÖGAVN



Rethorik- und Argumentationstraining im Debattierclub (DC)



Verhandlungstraining auf Englisch im Rahmen des Business Negotiation Club (BNC)



UNO-Simulationen im Model United Nations Club (MC) bzw. der VIMUN



Studienreisen und Exkursionen im In- und Ausland



Social Activities und Sportevents



Diskussionsveranstaltungen mit verschiedenen Partnerinnen und Partnern

Das Akademische Forum für Außenpolitik - Hochschulliga für die Vereinten Nationen (AFA) ist die überparteiliche Organisation Österreichs für alle an internationalen Fragen interessierten Jugendlichen, Schülerinnen und Schüler, Studierenden und Jungakademiker/innen. In Österreich finden jährlich 400 - 500 Veranstaltungen und Projekte ganz unterschiedlicher Art statt.

Das AFA wendet sich mit seinen Aktivitäten als unabhängige Jugendorganisation der Österreichischen Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen (ÖGAVN) an die Altersgruppen bis 35 Jahre.

<http://afa.at>

Liebe Leserin!

Lieber Leser!

Dear Readers!



Wir alle waren einmal Kinder und viele von uns werden einmal welche haben oder haben bereits welche großgezogen. Die meisten Leserinnen und Leser dieses Magazins können hoffentlich auf eine schöne Kindheit zurückblicken bzw. ihren eigenen Kindern ein schönes Leben ermöglichen. Eine gute Schulbildung gehört in Österreich genauso zum jugendlichen Alltag wie ein zahlreiches Angebot an Freizeitmöglichkeiten, und die meisten Familien können auch hin und wieder auf Urlaub fahren.

Ganz anders schaut es hingegen in vielen anderen Teilen der Welt aus. Kinder wachsen oftmals in armen Verhältnissen auf, haben noch immer keinen Zugang zu sauberem Wasser, zu Schulbildung oder so einem normalen Leben, wie wir es in Österreich kennen. Schaut man sich in Europa um, erleben wir leider auch hier Kinderhandel und Kinderarmut. Helmut Sax vom Ludwig-Boltzmann Institut für Menschenrechte berichtet über dieses Phänomen.

Blickt man nun noch weiter in die Ferne, etwa nach Afrika oder Asien, wird man sehen, dass für viele Kinder die traurige Realität ein Krieg oder eine militärische Auseinandersetzung ist. Kinder

müssen oftmals von Krieg fliehen, oder werden leider auch als Kindersoldaten missbraucht. Astrid Holzinger berichtet über Kinder in bewaffneten Konflikten in der vorliegenden Ausgabe. Eleone Pramesberger schreibt über entführte Kinder in Argentinien und SOS-Kinderdorf gibt einen Einblick in ihre wertvolle Arbeit mit Kindern.

Darüber hinaus berichten wir in dieser Ausgabe auch über verschiedene Themen in Bezug auf die Vereinten Nationen. Elva Grimsson gibt einen Einblick in die CTBTO, der ehemalige Direktor der United Nations Information Service (UNIS) Janos Tisovszky erzählt von seiner neuen Tätigkeit in New York und Bonian Golmohammadi spricht mit uns über die WFUNA.

Auch die Innenpolitik kommt mit einem Interview mit Julia Herr, der Vorsitzenden der Sozialistischen Jugend Österreichs nicht zu kurz. Abgerundet wird das Heft mit einem geschichtlichen Überblick über das AFA.

Wir hoffen, mit der Auswahl der Beiträge Ihr Interesse geweckt zu haben und wünschen viel Freude beim Lesen!

Ihr
Bernd Hermann

Anmerkungen: Nutzen Sie auch das breite Angebot an Veranstaltungen der Österreichischen Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen (ÖGAVN) bzw. des Akademischen Forums für Außenpolitik (AFA). Nähere Informationen siehe unter <http://www.oegavn.org> bzw. <http://afa.at>. Feedback bzw. Artikelvorschläge nehmen wir jederzeit gerne via globalview@afa.at entgegen.

Impressum Herausgeber: Österreichische Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen (ÖGAVN) und Akademisches Forum für Außenpolitik (AFA) ■ **Eigentümer und Verleger:** Akademisches Forum für Außenpolitik – Österreich, Hochschulliga für die Vereinten Nationen (AFA) ■ **Redaktionsadresse:** A – 1010 Wien, Johannesgasse 2/2/32 | <http://www.globalview.at> | globalview@afa.at ■ **Redaktion:** Bernd Hermann ■ **Layout:** Bernd Hermann ■ **Titelbild:** UN Photo / John Isaac ■ **Nicht gekennzeichnete Bilder:** Redaktion oder Autor ■ **Druck:** Aumayer Druck & Verlag Ges.m.b.H, A – 5222 Munderfing, Gewerbegebiet Nord 3, +43 /7744/ 20080, <http://www.aumayer.co.at>

Offenlegung der Blattlinie gem. § 25 Abs. 4 Mediengesetz: **Herausgeber:** Österreichische Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen (ÖGAVN) und Akademisches Forum für Außenpolitik (AFA) ■ **Eigentümer und Verleger:** Akademisches Forum für Außenpolitik, Hochschulliga für die Vereinten Nationen (AFA) ■ **Sitz:** Wien, Zustelladresse: Kaiserliche Hofburg-Nordtrakt, Rennweg 1/20, A-6020 Innsbruck ■ **Unternehmer:** unabhängiger, eingetragener Verein (ZVR: 330335717); Vorstand vertreten durch Michael F. Pfeifer (Präsident) ■ Das GLOBAL VIEW ist das unabhängige und überparteiliche Magazin der Österreichischen Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen (ÖGAVN) und des Akademischen Forums für Außenpolitik (AFA) und versteht sich als Informations- und Diskussionsplattform zu außen- und weltpolitischen Themen. Der Inhalt stellt die Meinung der jeweiligen Autorinnen und Autoren dar. ■ Auch wenn im Text aus Gründen der besseren Lesbarkeit weibliche Formen nicht immer explizit ausgeschrieben werden, beziehen sich alle personenbezogenen Formulierungen auf weibliche, wie männliche Personen.



Inhalt



Foto: UN Photo / Jean Pierre Laffont

Kinderhandel, Kinderflucht, Kinderschutz - mehr Lücken als System - Seite 06



photo: UN Photo / Sylvain Liechti

Children should not be involved in war, but in school - page 09



Foto: SOS-Kinderdorf

SOS - Kinderdorf gibt tausenden Kindern weltweit Schutz und Geborgenheit - Seite 16



Foto: CTBTO

Nuclear Tests are a Threat to Humankind and the Environment - page 18

- | | | |
|----|---|--------------------|
| 05 | Event Highlights | Bernd Hermann |
| 06 | Kinderhandel, Kinderflucht, Kinderschutz – mehr Lücken als System? | Helmut Sax |
| 09 | Children Affiliated with Armed Forces or Groups - Their Roles, Experiences and Protection Needs | Astrid Holzinger |
| 12 | Argentiniens gestohlene Kinder: Spuren des schmutzigen Krieges | Elena Pramesberger |
| 14 | “The Millennium Development Goals (MDG’s) in South Africa - a Neoliberal Success But a Feminist Failure.” + UN Sustainable Development Goals (SDGs) 4 & 5 in a South African Context: a Student’s Perspective | Ashanti Kunene |
| 16 | Starke Kinder brauchen starke Eltern | SOS-Kinderdorf |
| 18 | Ban Nuclear Weapons Testing Once and For All | Elva Grimsson |
| 20 | “There are Definitely Some Strong Women Candidates” – Interview with Bonian Golmohammadi, Secretary-Genral of WFUNA | Bernd Hermann |
| 22 | “The UN Keeps Up My Positive Spirit and My Appreciation to Colleagues. “ – Interview with Janos Tisovszky, fr. Director of UNIS Vienna | Bernd Hermann |
| 24 | “Vorurteile sind VOR-Urteile, also frühere Urteile. Sie sind also in früheren Begegnungssituationen entstanden.” – Interview mit Univ.-Prof. Dr. Larisa Schippel | Natalia Kancelova |
| 26 | „Regieren ist kein Selbstzweck. Man regiert, um Dinge umzusetzen und da muss man sich auch im Vorfeld überlegen, was die großen Ziele sind.“ – Interview mit Julia Herr, Vorsitzende der Sozialistischen Jugend | Bernd Hermann |
| 30 | Inside Außenpolitik | Bernd Hermann |

Event Highlights



photo: UNA-AUSTRIA

Dr. Jana Jabbour, Lecturer of Political Science and International Relations at Science Po Paris and the University of Saint-Joseph in Beirut analysed for the guests of UNA-AUSTRIA in her lecture in Vienna the rise of the new transnational actors in the Middle East, the Kurds and DAESH. Jabbour spoke about the phenomenon of the creation of nations without states, such as the 35 Million Kurds that were left without an own country but are split up mostly to the four countries of Turkey, Syria, Iran and Iraq. DAESH, also known as the so-called Islamic State, furthermore used the failure of state and nation building in the region as well as the natural consequence of the invasion of Iraq. Furthermore, Jabbour gave an overview of the various countries in the region and pointed out the similarities and differences of them.



photo: UNA-AUSTRIA

H.E. Rt Hon Sir Malcolm Rifkind, former Foreign Minister of the United Kingdom, visited Vienna and gave an overwhelming and charming lecture about „Putin’s Russia: Is it a Riddle Wrapped in a Mystery Inside an Enigma?“ but also focussed on BREXIT since the audience was also very interested in the consequences when the country leaves the European Union.

The lecture took place in frame of the International Club of UNA-AUSTRIA. The International Club is a weekly lecture series aimed to inform the civil society in Austria about Austrian and European Foreign Policy as well as global issues and the United Nations. Students, representatives from Parliament, Austrian Ministries and the UN as well as interested members of the general public attend the events regularly.



photo: UNYSA-AUSTRIA-AFA

The United Nations Youth and Student Association of Austria (UNYSA-AUSTRIA-AFA) organized another study trip to the USA in 2016, in order to learn about transatlantic relationships and to explore the big field of the United Nations. First, the group visited Chicago, where they had a meeting with the Austrian Trade Commissioner Mag. Peter Sedlmayer (photo). In New York the focus lied on the United Nations and Austrian Representatives, with meetings to the Permanent Mission of Austria to the UN, UNDP, the Ford Foundation, the Austrian Trade Commission, the Austrian General Consulate and the Austrian Cultural Forum, where the students could participate at a reception given in frame of the visit of Austrian Minister for Agriculture and Environment DI Andrä Rupprechter. The group also visited the Leo Baeck Institute, that is devoted to the history of German-speaking Jews. Apart from the “political and diplomatic” meetings the group visited the major sights of the two cities.

Kinderhandel, Kinderflucht, Kinderschutz – mehr Lücken als System?

Es herrschte große Aufregung als ein ranghoher Vertreter von Europol in britischen Medien Ende Jänner 2016 erklärte, dass schätzungsweise 10.000 unbegleitete Kinder auf den Fluchtrouten aus Syrien und anderen Regionen nach und in Europa „verschwinden“.

Angesichts unzureichender Registrierungs- und Unterstützungssysteme brechen unbegleitete Kinder Kontakte zu Behörden und Organisationen ab und versuchen sich auf eigene Faust etwa zu Familienangehörigen in anderen Ländern durchzuschlagen. Ermittlungen von Europol zeigen aber auch, dass kriminelle Strukturen fluchtbedingte Abhängigkeitsverhältnisse ausnützen und sich auf Kinderhandel und die gezielte Ausbeutung dieser Kinder spezialisiert haben. Diese Herausforderungen sind nicht neu, aber bestehende Defizite in der Schaffung effektiver „Kinderschutzsysteme“ in europäischen Staaten werden durch die aktuellen Fluchtbewegungen verschärft und deutlich sichtbarer, wie etwa der Europarat im letzten Tätigkeitsbericht von GRETA, dem Expert/inn/enorgan zur Überwachung der Konvention gegen Menschenhandel, nachgewiesen hat.

Wann spricht man von Kinderhandel?

Maßnahmen gegen Menschen- bzw. Kinderhandel reichen bereits Jahrhunderte zurück, etwa auch in Verbindung mit der Bekämpfung des Sklavenhandels, doch lange Zeit blieb die Frage einer spezifischen Definition unbeantwortet. Erst im Jahr 2000 einigte sich die internationale Staatengemeinschaft im „Palermo“-Protokoll zur UN Konvention über transnationale organisierte Kriminalität auf eine Definition von Menschenhandel. Demnach setzt sich die Straftat aus drei Elementen zusammen: einer Tathandlung (zB Rekrutierung einer Person, Transport, Unterbringung), einem spezifischen Mittel zur Erlangung der Kontrolle über eine Person (zB Täuschung/falsche Jobversprechen, Gewalt, Entführung), und all dies mit der Absicht der Ausbeutung dieser Person. Darunter wird beispielsweise Zwangsarbeit, die Ausbeutung von Prostitution oder Menschenhandel zum Zweck der Organentnahme verstanden. In Bezug auf Kinderhandel wird definitorisch auf das zweite Element des „Mittels“, dh der Willensmanipulation verzichtet, sodass etwa Transport in Ausbeutungs-

absicht für die Qualifikation als „Kinderhandel“ ausreicht.

Diese Definition(en) wurden auch von der Europaratskonvention gegen Menschenhandel 2005 und einer EU-Richtlinie 2011 übernommen, wobei letztere noch Menschenhandel zum Zweck der Zwangsbettelei sowie zur Begehung erzwungener Straftaten (zB Stehlen, Drogenhandel) explizit nennt – Situationen, die gerade auch im Kontext der Ausbeutung von Kindern und Kinderhandel eine besondere Rolle spielen können. Kinderhandel ist jedenfalls nicht auf Formen organisierter Kriminalität beschränkt – die Erfahrung zeigt, dass zerrüttete familiäre Verhältnisse, Verzweiflung oder auch problematische traditionelle Praktiken und Rollenbilder von Burschen und Mädchen dazu führen können, dass selbst Eltern, Verwandte und andere nahestehende Bezugspersonen in die Ausbeutung ihrer Kinder involviert sein können.

Welche Gegenmaßnahmen sind gefordert?

Die Europaratskonvention gegen Menschenhandel von 2005 verlangt von allen mittlerweile 45 Vertragsstaaten (einschließlich Österreich) ein umfangreiches Maßnahmenbündel gegen Kinderhandel, das mit drei „Ps“ umschrieben werden kann:

- Prävention (prevention): zB Bewusstseinsbildung bei jungen Menschen (und Eltern) über die Risiken von Ausbeutung etwa im Rahmen von Migration; Stärkung von Kindern bzw. ihrer Familien im Wirtschafts- und Sozialbereich, etwa durch Reduzierung der Jugendarbeitslosigkeit; Ausbau von Kinderschutzsystemen, indem Jugendämter und Betreuungseinrichtungen mit spezialisierten Sozialarbeiter/inne/n besetzt werden.
- Schutz (protection): proaktive Identifizierung möglicher Betroffener von Kinderhandel durch ein Zusammenwirken verschiedenster staatli-

cher (zB Polizei, Kinder- und Jugendhilfe) und nichtstaatlicher Akteure samt Weiterverweisung der Kinder an qualifizierte Unterbringungs- und Betreuungsangebote (so genannte „national referral mechanisms“/landesweite Standards für Zusammenarbeit zur Identifizierung und Betreuung), einschließlich psychosozialer Versorgung, Beschäftigung, Rechtsvertretung und Rechtsberatung samt Zugang zu Entschädigung; Rückführungen nur nach Risikoprüfung im Einzelfall.

- Strafverfolgung (prosecution) der Täter/innen: effektive Straftatbestände und Zusammenarbeit von Polizei und Justiz, aber auch besondere Schutzmaßnahmen für Kinder als Betroffene/Zeug/inn/en vor Gericht; „Nichtbestrafungsgebot“ bei erzwungenen rechtswidrigen Handlungen (zB illegaler Grenzübertritt, Taschendiebstähle).

Weder Opferschutz noch Strafverfolgung bei Kinderhandel funktionieren ohne die Zusammenarbeit einer Vielzahl von Akteuren – die Verantwortung lässt sich weder auf ein Innenministerium noch auf private Hilfsorganisationen beschränken.

Und die Europaratskonvention gegen Menschenhandel verlangt bei allen Maßnahmen einen Menschenrechtsansatz, der die Betroffenen – Kinder wie Erwachsene – und deren Rechte in den Mittelpunkt stellt und staatliche Verantwortung, diese Rechte auch effektiv geltend machen zu können, klarstellt. Im Umgang mit Kindern gilt dabei der Grundsatz des Vorrangs des Kindeswohls, dh ihre Interessen und Bedürfnisse sind mit besonderer Dringlichkeit und Priorität zu gewährleisten. Gerade in Zeiten angespannter Ressourcen sollte dies als Signal für klare kinderorientierte Prioritäten gelten, bei der Schaffung ausreichender, qualitativvoller Quartiere ebenso wie bei Obsorgeübernahmen oder Zugang zu Dolmetscherdiensten.

Wie effektiv verläuft die Umsetzung?

Leider zeigt ein Blick in die Praxis, dass diesen Ansprüchen nicht genügend Rechnung getragen wird, gerade im Umgang mit Kindern. Die Menschenhandelskonvention des Europarates hat ein eigenes Überwachungsorgan eingesetzt, das ihre Umsetzung durch die Vertragsstaaten regelmäßig prüft. Diese Gruppe von 15 unabhängigen Expert/inn/en namens „GRETA“ (Group of Experts on Action against Trafficking in Human Beings) führt Länderbesuche durch, bespricht Maßnahmen mit Regierungsvertreter/inn/en, trifft Zivilgesellschaft und Betroffene von Menschenhandel und erstellt Evaluationsberichte zu jedem Vertragsstaat.

Dabei zeigte eine Untersuchung der Ergebnisse aus dem ersten Evaluationszyklus ab 2010, dass von 40 geprüften Staaten 36 davon (Österreich inklusive), dh. 90%, im Bereich des Kinderhandels ihre Aufgaben nicht erfüllen. Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund beschloss GRETA, im Rahmen des zweiten Evaluationszyklus ab 2014 Kinderhandel zu einem Schwerpunkt seiner Arbeit zu machen.

Erfahrungen zum Verhältnis Kinderhandel – Flucht?

Angesichts der Konflikte in Syrien, im Irak, im nördlichen Mittelmeer, zunehmender Flucht und Migration von Menschen nach Europa, und der Probleme gerade der EU-Staaten im Umgang mit den betroffenen Menschen, widmet GRETA zur Zeit besonderes Augenmerk dem Zusammenhang zwischen Migration/Flucht und dem Risiko der Ausbeutung durch Kinderhandel. Eine erste Analyse für 2015 zeigt dabei gravierende Schutzlücken auf.

Dies liegt zunächst an starren Strukturen und Verfahren und mangelnder Vernetztheit: Asylverfahren, Verfahren zur Identifizierung von Betroffenen von Kinderhandel und Strafverfahren laufen vielfach parallel ab, und klare Anweisungen zB für Asylbehörden fehlen, welche Schritte konkret bei Verdacht auf Kinderhandel zu treffen sind. Die Identifizierung von Betroffenen wird



Maßnahmenbündel gegen Kinderhandel: Prävention (prevention) - Schutz (protection) - Strafverfolgung (prosecution)

erschwert, wenn Schutzsuchende in Massenaufnahmehäusern oder in Schubhaft untergebracht werden, ohne entsprechend trainiertes Personal bzw. Zugang von außen für Betreuungsorganisationen.

Problematisch ist die Einführung von Schnellverfahren im Asylbereich, wenn sie eine ausreichende Prüfung im Hinblick auch auf Verdacht von Kinderhandel verhindern. Des Weiteren funktioniert die Umsetzung des Nichtbestrafungsgebots in der Praxis nicht – in Österreich wurde etwa 2015 ein Fall bekannt, in dem ein Mädchen wegen 134fachen Taschendiebstahls verurteilt wurde, trotz Anzeichen einer Zwangslage und möglichem Kinderhandel. Die Monitoringpraxis von GRETA zeigt schließlich Schwächen im Bereich der Altersschätzung von Kindern auf, wenn Dokumente zum Altersnachweis fehlen und sich Behörden auf Augenschein und Röntgenuntersuchungen beschränken und – konventionswidrig – die Zweifelsregel zugunsten von Minderjährigkeit trotz entsprechender Hinweise nicht anwenden.

In vielen Ländern fehlt auch eine qualifizierte Betreuungsinfrastruktur für Betroffene von Kin-

derhandel - Kinder werden etwa in „Erziehungsanstalten“ oder Frauenhäusern untergebracht. Diese Betreuungskrise wird besonders deutlich bei unbegleiteten Kindern, die also ohne Eltern/sonstige gesetzliche Vertretung ankommen. Sowohl die Berichte von GRETA als auch Untersuchungen der Europäischen Grundrechteagentur aus 2014 bzw. 2015 zeigten Defizite im Zugang zu Vertretungsregimen (guardianship) und Kinderschutzsystemen schon lange vor den Fluchtbewegungen aus Syrien auf. Fehlende klare Zuständigkeiten und Ansprechpersonen für Kinder tragen zum eingangs erwähnten Problem des vorzeitigen Verlassens von Betreuungseinrichtungen und „Untertauchens“ von Kindern bei – auf sich allein gestellt, oder weiterhin von Kinderhändlern abhängig, bilden diese Kinder eine klare Risikogruppe für Ausbeutung. GRETA macht aber auch klar, dass Haft als „präventive“ Maßnahme gegen das „Untertauchen“ abzulehnen ist, und verweist vielmehr auf positive Erfahrungen aus Ländern, die in spezifische Sicherheits- und Schutzmaßnahmen und effektive Vertretung investieren (zB Niederlande) bzw. Kinder in möglichst kleinen Gruppen/Pflegefamilien mit engen Bindungsmöglichkeiten untergebracht haben (zB Irland).

Schließlich verlangt die Menschenhandelskonvention eine Perspektivenabklärung auf Basis des Kindeswohls im Einzelfall, insbesondere eine Risikoprüfung, inwieweit das Kind nach einer Rückkehr ins Herkunftsland einer erneuten Gefährdung durch Ausbeutung/Kinderhandel ausgesetzt wäre, und ob andere konkrete Gefahren für Leben und Integrität des Kindes bestehen (refoulement-Prüfung nach internationalem Flüchtlingsrecht).

In der Praxis fehlen aber vielfach notwendige Vorkehrungen für eine sichere Rückführung (Informationsaustausch, Qualitätskriterien für die Risikoanalyse, Standards für Durchführung, Monitoring) - woraus sich etwa im Hinblick auf Rückführungen in die Türkei schwerwiegende Fragen der Zulässigkeit ergeben. Deutlich wird hier auch ein Grundproblem speziell zu Kinderhandel, nämlich das Fehlen institutionalisierter Mechanismen für eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Jugendämtern/Kinderschutzbehörden innerhalb und außerhalb der EU (anders als im Bereich der Polizei oder des Grenzschutzes).

Österreichische Maßnahmen gegen Kinderhandel wurden von GRETA bereits zweimal geprüft (2011, 2015), allerdings noch vor der stark steigenden Zahl von Flüchtlingen aus Syrien und anderen Staaten. Während bestehende Strukturen der Koordination und die Zusammenarbeit etwa im Bereich des Frauenhandels positiv gewürdigt wurden, übte GRETA deutliche Kritik am weiterhin fehlenden Konzept für eine österreichweite Identifizierung und Betreuung von gehandelten Kindern. Angelegenheiten der Kinder- und Jugendhilfe fallen in Österreich vor allem in den Zuständigkeitsbereich der Bundesländer, was zu uneinheitlichen Herangehensweisen in der Praxis führt - spezialisierte Betreuungseinrichtungen auch für Kinderhandel bestehen nur in Wien. Zu einem stärker strukturierten, landesweit konsistenten Umgang mit Kinderhandel sollen nunmehr „Handlungsorientierungen“



Foto: UN Photo / Mark Garten

Kinder brauchen Schutz und Geborgenheit

beitragen, die im Rahmen einer Arbeitsgruppe der inter-ministeriellen Task Force gegen Menschenhandel für verschiedene Zielgruppen (Polizei, Kinder- und Jugendhilfe, Asylbehörden, Justiz, Gesundheitsdienste) entwickelt wurden und deren Veröffentlichung für 2016 erwartet wird.

Ein positiver Ausblick für die Zukunft?

Die Erfahrungen von GRETA aus dem bisherigen Monitoringprozess zu Kinderhandel in Europa und auch die aktuellen Entwicklungen rund um den Umgang mit Schutzsuchenden aus Krisenregionen zeigen die Komplexität der Herausforderungen, Unzulänglichkeiten, aber auch Lösungsansätze auf. Nachhaltig wirksam werden nur jene Maßnahmen sein, die auf Zusammenarbeit zwischen Akteuren bauen (innerstaatlich/

grenzüberschreitend, staatlich/nichtstaatlich, problemorientiert über Zuständigkeitsgrenzen hinweg), kontinuierlich Erfahrungen reflektieren und sich an neue Situationen anpassen und dabei Kinder selbst und ihre Rechte als Ausgangspunkt nehmen.

Die neue einstimmig beschlossene Kinderrechtestrategie 2016-2021 des Europarates vom März 2016 legt einen Schwerpunkt auf den Schutz aller Kinder vor jeglicher Form von Gewalt und Ausbeutung. Kinder haben Besseres verdient als sich selbst Überlassen zu bleiben in aktuellen Umverteilungsstreitigkeiten zwischen Staaten über die Aufnahme von Flüchtlingen; sie haben ein Recht auf ein Ende ihrer Ausbeutung, auf Betreuung und eine sichere Umgebung zur Entwicklung neuer Perspektiven.



Mag. Helmut SAX ist Teamleiter am Ludwig Boltzmann Institut für Menschenrechte in Wien, zuständig für die Bereiche Kinderrechte, Frauenrechte und Menschenhandel. Forschungsarbeiten, Lehre und Training insbesondere zu Menschenrechten von Kindern und Jugendlichen, zuletzt Arbeiten zu Kinderhandel und zur Schaffung von Kinderschutzsystemen. Seit 2011 Mitglied der ExpertInnengruppe des Europarats zur Bekämpfung des Menschenhandels (GRETA).

Children Affiliated with Armed Forces or Groups - Their Roles, Experiences and Protection Needs

In recent years the number of extremely violent conflicts has doubled and almost 250 million children find themselves living in areas affected by armed conflict. This, in combination with the changing nature and tactics of conflict has rendered children extremely vulnerable and exposed them to multiple threats.

Children in armed conflict are killed and maimed, abducted from homes and schools, exposed to sexual violence, attacked in or on their way to schools, or used as suicide bombers and human shields. In addition, tens of thousands of children are being recruited and used as soldiers in armed conflicts all around the world.

While the exact number of child soldiers is difficult to determine and no recent figure exists, previous surveys estimated that between 200,000 and 300,000 children are currently serving as members of armed forces or armed groups. In reality, the number is likely to be even higher, and in the year 2014 alone, according to the latest Annual Report of the UN Secretary General on Children and Armed Conflict, 57 parties including government armed forces and armed groups have recruited and used children as soldiers in 14 different countries, namely Afghanistan, the Central African Republic, Colombia, the Democratic Republic of the Congo, Iraq, Mali, Myanmar, Nigeria, the Philippines, Somalia, South Sudan, Sudan, the Syrian Arab Republic and Yemen. If former armed conflicts since 2001 are taken into account, girls and boys were recruited and used as soldiers in almost 35 countries in every region in the world, illustrating how widespread the recruitment and use of child soldiers in the 21st century is.

The Use of Child Soldiers in History - From the 13th Century Until Today

While the issue of child soldiery has gained increasing attention in the past few decades and is often portrayed as a recent phenomenon with Africa as its current epicentre, the recruitment and use of children as soldiers can be traced back to the early records of war and has affected America and Europe at different times.

Famous leaders such as Joan of Arc, who at the age of 16 led an army of 4,000 people against

the English, Alexander the Great, or historic events such as the Children's Crusade in the 13th century and the American Civil War in the 19th century, also referred to as 'boys war', serve as examples for the century-long use of children as soldier by Western nations. Some of the youngest child soldiers recorded included boys and girls who were not even ten years old, and children as young as twelve held commanding positions, performing their role quite successfully. In addition, large numbers of children participated in national armies during both World Wars, including 250,000 children who enlisted with the British army during World War I, and 200,000 children, who were forcibly recruited by the Nazi Regime in the final years of World War II.

Despite this century-long use of children in the battlefield, it was not until the 20th century and the end of the Second World War that social perceptions of childhood changed and a discus-

sion on children's rights evolved. Irrespective of the subsequent shift in norms and increased international efforts to end the use of child soldiers, the 21st century saw children participating as soldiers in more than 35 conflict situations all around the world, including Africa, the Americas and the Caribbean, Asia Pacific, Europe and Eurasia, as well as the Middle East and North Africa.

Children's Recruitment, Roles and Responsibilities as Members of Armed Forces or Groups

The stories of child soldiers, their recruitment, roles and responsibilities as members of armed forces or groups are multiple and diverse. Currently, children are recruited and used by government armed forces and armed groups alike, although the majority of child soldiers can be found among the latter. Children possess specific characteristics that make them quite attractive to military leaders. They can be easily manipulated



Children are often the most vulnerable people in armed conflicts.

photo: UN Photo / United States Navy



Neither a Recent, African nor a Male Phenomenon - Women have also been involved in war throughout history.

and indoctrinated, are more dependent, obedient, trainable, eager to satisfy those in charge, and in general less costly than their adult counterparts. Moreover, the use of children in conflict has certain strategic advantages. Because of their smaller size they are able to manoeuvre undetected, are commonly not perceived as a threat, and may create reluctance in the enemy to fire. In combination with the large availability of lightweight weapons in today's conflict zones, which has removed remaining barriers to children's use in combat, children became a weapon of choice for military commanders.

While some children are unlawfully recruited by armed groups, others are recruited through mandatory military service, abducted or joined voluntarily. Poverty, economic pressure, the need to guarantee daily food and survival, the strive for protection, and the outlook for career and education opportunities that armies can provide, are some of the most common reasons that drive children into joining military forces or armed groups. Moreover, some children may enlist to illustrate moral or political support to one side involved in the conflict, or are driven by a quest for revenge following incidents of violence against family members. Displacement, separation from families, and the geographical proximity to a combat zone are further factors that increase the likelihood of children becoming affiliated with armed forces or groups.

Once recruited, child soldiers can serve in various roles, including in combat or support roles. Often they are not solely used as fighters, but also as messengers, spies, guards, porters, cooks, suicide bombers, recruiters or commanders. In addition, they may be exploited as sex slaves or bush wives, which is especially true for the large number of girls affiliated with armed forces or groups. Although, child soldiers are still largely perceived as boys with guns, the recruitment and use of children as soldiers is by far not a male phenomenon. In reality, 40%

of today's child soldiers are estimated to be girls. Therefore, a comprehensive and inclusive understanding of the issue at hand is necessary, which takes account of the diverse experiences of all children affiliated with armed forces or groups. A good example for such an attempt are the Cape Town Principles that were adopted in 1997, which define a child soldier to be 'any person under 18 years of age who is part of any kind of regular or irregular armed force or armed group in any capacity, including but not limited to cooks, porters, messengers, and those accompanying such groups, other than purely as family members. It includes girls recruited for sexual purposes and forced marriage. It does not, therefore, only refer to a child who is carrying or has carried arms'.

International Efforts to Protect Children from their Recruitment and Use as Soldiers

Independent of children's differing roles and individual experiences as members of armed forces or groups, for most of them their active engagement in conflict has long-lasting effects on their psychical and emotional well-being. Many of them witness death and killings, are subjected to sexual abuse, and become themselves perpetrators of horrific crimes and violence. These experiences result in serious psychological suffering, desensitisation against



Here the children only play with sticks that look like guns, but in wars they often use real weapons.

violence, and the inability to return to their families and former communities long after conflict has ended.

Recognising the devastating impact children's participation in armed conflict has on their psychological and emotional well-being, numerous international legal instruments, policies and programmes evolved that aim at prohibiting children's recruitment as soldiers and protecting them from taking part in hostilities. Some of the most important legal provisions in this regard, can be found under international humanitarian law, international human rights law, international labour law, and international criminal law. The Additional Protocols I and II to the Geneva Conventions were the first international legal instruments that outlawed the forceful recruitment of children under the age of fifteen, as well as their direct participation in hostilities. Any violation of these provisions manifests a war crime under the Rome Statute of the International Criminal Court and can be prosecuted by an international court. Adopting a stricter and more comprehensive approach, the Optional Protocol to the Convention on the Rights of the Child raises the age minimum for the forceful recruitment and direct participation in hostilities to eighteen years, and prohibits also the voluntary enlisting of children as soldiers under the age of sixteen. In addition, the forced or compulsory recruitment of children under the age of 18 for use in armed conflict is outlawed as one of the worst forms of child labour.

In addition to these provisions aimed at protecting children from being recruited and used as soldiers in the first place, the need for targeted assistance for former child soldiers was also recognized. This led to the establishment of Disarmament, Demobilisation and Reintegration (DDR) Programmes, which encourage children's release from armed forces or groups and assist their return to communities and a civilian life.

Are Current International Efforts Enough? Existing Shortcoming and Implementation Challenges in Children's Protection

Assessing the effectiveness of the different provisions outlawing children's recruitment and



Photo: UN Photo / Syahril Idris

Protecting Children in Armed Conflicts.

use as soldiers established by international law, it becomes clear that a number of loopholes in the protection afforded to children remain. First, differing age limits for the compulsory and voluntary recruitment of children as soldiers established by different instruments of international law, create major challenges of enforcement. In times of armed conflict, it's not always possible to determine whether children were voluntarily or forcefully recruited and age is difficult to verify, especially if birth certificates are missing or birth registration centres do not even exist. In order to ensure an efficient protection, a straight 18-year-old ban for both forceful and voluntary recruitment under international law would be crucial.

Second, the majority of the provisions established under international law prohibit only the direct participation of children in hostilities. This is problematic, as girls and boys, who are serving with armed forces or groups in support rather

than combat roles, do not fall within this framework of protection. Girl soldiers are affected by these provisions in a disproportionate manner, as they commonly serve not only as fighters, but are also exploited as sex slaves or bush wives. In order to provide equal protection to all children, a more comprehensive and timely understanding of the issue at hand would be crucial, that accounts for the different experiences of girls and boys soldiers alike.

Last but not least, DDR programmes have in the past too often focused on boys with guns and young children only, thereby failing to provide assistance to a large number of girls and youth who have been serving as members of armed forces or groups. Increased and sustainable funding for DDR programmes, a gender-sensitive programme design and a comprehensive understanding of the term child soldier is necessary, to ensure adequate assistance to all children who have participated in conflict as members of armed forces or groups.



Astrid HOLZINGER, MA, is a young professional in international peace and security affairs, and has gained professional experience with organisations in Africa, the United States and Europe, including the UN Office for Disarmament Affairs (UNODA), the UN Regional Centre for Peace and Disarmament in Africa (UNREC), and the Austrian Federal Ministry of Defence and Sports. Her areas of expertise include UNSCR 1325 and the women, peace and security agenda, the protection of civilians and children in armed conflict (UN-certified trainer), disarmament, demobilisation and reintegration (DDR), as well as non-proliferation and arms control.

Argentiniens gestohlene Kinder: Spuren des schmutzigen Krieges

Letztes Jahr wurde das 119. von etwa 500 Kindern gefunden, die während der Militärdiktatur in den 1970er und 80er Jahren in Argentinien entführt oder ihren Eltern gestohlen wurden, um von regierungstreuen Adoptivfamilien großgezogen zu werden.

Gleich nach seiner Geburt 1976 wurde Mario Bravo seiner Mutter entrissen. Sie war gekidnappt und in einer lokalen Polizeistation in der Provinz Tucumán im Norden Argentiniens festgehalten worden, später im Villa Urquiza Gefängnis. Dort brachte sie ihr Kind auf die Welt. Da sie während der Geburt verumumt war, nahm sie von ihrem Neugeborenen nur einige Sekunden lang Schreie wahr, bevor es von einer Krankenschwester weggebracht wurde.

Dennoch hatte Bravos Mutter Glück: Im Gegensatz zum Großteil der Regierungsgefangenen während des schmutzigen Krieges der 1970er und 80er Jahre ("Guerra Sucia") überlebte sie ihre Tortur und wurde freigelassen - wenn auch in einem angeschlagenen gesundheitlichen Zustand, sodass sie erst nach einem Krankenhausaufenthalt nach Hause zurückkehren konnte.

Aus Angst schwieg sie jahrzehntelang über das Erlebte. Erst 2007 wurde ihre DNA in die Nationale Gen-Datenbank (BNDG) aufgenommen,

welche Proben von Familien enthält, die ihre Kinder oder Enkelkinder suchen und von der Militärjunta entführt vermuten.

Bravo, den von klein auf Zweifel an seiner Identität plagten, wandte sich im Februar 2015 an die Großmütter der Plaza de Mayo ("Abuelas de Plaza de Mayo"), eine NGO deren Ziel es ist, von der Junta gestohlene und zur Zwangsadoption freigegebene Kinder mit ihren leiblichen Familien zusammenzuführen. Nach einem Abgleich mit der Gen-Datenbank wurde Mario Bravos wahre Identität festgestellt; im Dezember 2015 kam es zum Wiedersehen mit seiner Mutter in Buenos Aires.

Der Fall zog nicht nur in Argentinien großes mediales Interesse auf sich. Nach jahrzehntelanger Arbeit argentinischer NGOs konnten bis heute 119 entführte Kinder gefunden werden. Dennoch ist dies einer der wenigen Fälle, bei denen die Zusammenführung mit einem Elternteil möglich war.

30.000 Menschen bis heute "verschwunden"

Es wird geschätzt, dass unter der Militärregierung, die 1974 bis 1983 in Argentinien an der Macht war, bis zu 30.000 Menschen illegal gekidnappt, inhaftiert, gefoltert, und in den meisten Fällen auch ermordet wurden. Die Morde wurden häufig durch Massenerschießungen begangen, durch das Abwerfen aus Flugzeugen über dem offenen Meer oder in einem der geheimen Konzentrationslager in ganz Argentinien. Die Opfer werden "Desaparecidos" genannt, zu deutsch: Verschwundene, da sie häufig ohne Prozess und im Verborgenen entführt und ermordet wurden. Sie wurden auf dem Heimweg entführt, in nächtlichen Razzien in ihrem Zuhause, oder in sicher geglaubten Versammlungsorten.

Die Militärregierung sprach von einem "Prozess der nationalen Reorganisation" durch die Beseitigung "subversiver Terroristen" - all jenen, deren politische Ideen nicht jenen der Junta entsprachen. Unter den Verschwundenen waren vor allem politische Oppositionelle, Mitglieder von bewaffneten kommunistischen Guerrillas, aber auch Gewerkschaftsmitglieder, Studenten und linke Aktivisten, Journalisten und Intellektuelle, sowie deren Familien.

Viele Frauen hatten bereits zum Zeitpunkt ihrer Entführung Kinder oder waren schwanger, manche wurden während ihrer Inhaftierung vergewaltigt und brachten anschließend Kinder zur Welt. Berichten zufolge wurden schwangere Gefangene bis zur Geburt am Leben gehalten. Ihre Kinder wurden ihnen anschließend genommen, die Mütter häufig ermordet.

Suche nach den Enkelkindern

Laut Menschenrechtsgruppen war die systematische Abgabe von Babies und Kleinkindern Ge-



Oftmals leben (Binnen-) Flüchtlinge jahrelang in Zeltlagern

fangener in die Obhut von juntatreuen Familien Teil des brutalen Plans zur Umstrukturierung der argentinischen Gesellschaft. Die Kinder von politischen Oppositionellen sollten sich über ihre wahre Herkunft im Unklaren sein, um nicht in die Fußstapfen ihrer regierungskritischen Eltern zu treten.

Die erste Organisation, die öffentlich auf die tausenden Verschwundenen aufmerksam machte, waren die Mütter der Plaza de Mayo. Noch während die Militärjunta an der Macht und die Entführungen in vollem Gange waren, wagten sie es direkt vor der Casa Rosada, dem Präsidentenpalast, Protestmärsche gegen die illegalen Kidnappings zu organisieren. Sie demonstrierten stillschweigend, bekleidet mit weißen Kopftüchern, die mit den Namen ihrer verschwundenen Söhne und Töchter bestickt waren.

Da die meisten Entführten nicht überlebten blieb deren Familien vielfach nur die Hoffnung, eventuelle Enkelkinder lebend wiederzufinden. Die NGO Großmütter der Plaza de Mayo trägt bis heute maßgeblich zur Identifikation der Kinder von Verschwundenen bei. Laut eigener Aussage zeichnet die Organisation mitverantwortlich für die sogenannten "Argentinienklauseln" in der UN-Kinderrechtskonvention, besser bekannt unter Artikel 7, 8 und 11, in denen unter anderem explizit das Recht auf Identität festgehalten ist. Bis heute wurden 119 Kinder von Verschwundenen identifiziert; die derzeitige Präsidentin der Aktivistinnengruppe, Enriqueta Estela Barnes de Carlotto, sowie Mitgründerin Delia Giovanola haben beide ihre vermissten Enkelsöhne gefunden.

Bis heute kennen 400 Menschen ihre Herkunft nicht

Die brutale Praktik der Kindesentführungen hinterlässt bis heute tiefe Wunden in vielen argentinischen Familien. Nicht alle identifizierten Enkelkinder sind erfreut über die Entdeckung ihrer wahren Herkunft und das Zerbrechen ihrer vermeintlichen Identität. Viele brauchen Jahre



Foto: UN Photo / Ivan Schneider

Während der Militärdiktatur in den 1970er und 80er Jahren wurden in Argentinien ca. 500 Kinder von ihren Eltern entrissen und anschließend von regierungstreuen Adoptivfamilien aufgezogen.

um über die Tatsache hinwegzukommen, dass ihre biologischen Eltern ermordet wurden und ihre Adoptivfamilien deren tragisches Schicksal geheim hielten. Manche brechen mit ihren Adoptivfamilien, andere halten weiterhin engen Kontakt - oft zum Unverständnis ihrer biologischen Verwandten.

Schätzungen der Großmütter der Plaza de Mayo zufolge gibt es etwa 400 weitere Menschen, die als Kinder gestohlen wurden und ihre wahre Herkunft bis heute nicht kennen.



Elena PRAMESBERGER, BSc., ist Absolventin der Wirtschaftsuniversität Wien und ab Herbst Masterstudentin an der Diplomatischen Akademie Wien. Derzeit ist sie als Redakteurin bei Der Standard beschäftigt.

“The Millennium Development Goals (MDG’s) in South Africa - a Neoliberal Success But a Feminist Failure.” + UN Sustainable Development Goals (SDGs) 4 & 5 in a South African Context: a Student’s Perspective

Close to two decades after the end of Apartheid, patriarchy infuses most aspects of South African society and gender based violence affects almost every single womxn*.

(*The spelling of woman as womxn is done so as to include all non- binary conforming gender persons and to highlight the fact that the concept ‘woman’ makes and keeps women as a subset of men. Women are not subsets of men and such epistemological norms need to be broken down.)

To quote Colleen O’Manique and my honors political science professor, Pieter Fourie “the metrics and the epistemic silos associated with the MDG targets can be seen to represent a codification of gender inequality, to the extent that they give the illusion of progress, while leaving foundations of gender inequality intact, and that the SDGs run the risk of repeating the same de-contextualized, ahistorical and siloed approach to women’s poverty and (dis) empowerment” (Politikon, 2016) The hope we have as South African students, especially those working to raise awareness around the United Nations SDG’s, is that these SDG goals help to spur more tangible

action towards combatting gender based violence in our country and not remain legalistically and administratively superficial.

Discourses on decoloniality at South African universities, which came to the fore in 2015 and highlighted by various movements starting with RhodesMustFall (RMF), Open Stellenbosch (OS) and at its zenith, FeesMustFall (FMF) have focused on issues of education as a tool to emancipation. This is an emancipation that recognizes gender as an important and significant tool that perpetuates multiple systems of oppression that disempower womxn. At a grassroots student

level, the fight for inclusive and equitable quality education goes hand in hand with the intersectional fight for gender equality and for an end to gender based violence.

Student Activism

As microcosms of society, university campuses in South Africa deal with issues of inclusivity and equality on many different levels. The lackluster response of University Management’s to recent incidents of rape can be seen as a representation of how the South African government responds to issues of rape within society at large. Increased awareness and discussions around rape culture on university campuses like Stellenbosch University, attempt to grapple with ending violence against womxn.

The Stellenbosch Chapter of UNASA (United Nations Association of South Africa) has been working hard towards this goal on a grass roots level. Following a number of rape incidents on campus, a washing line was put up on the University’s rooiplein (red square) in the middle of campus in an effort to raise awareness and spark conversation among students.

A series of discussions and campaigns, mounted by various student leadership bodies at Stellenbosch University, such as Shaken Silence (a student driven campaign to speak up against sexual violence at the University of Stellenbosch) are contributing to an increased gendered self-consciousness among the students at Stellenbosch University.



Police crime statistics released in September 2015 state that in 2014 / 2015 there were a total of 53 617 sexual offences reported to the South African Police Services (SAPS). This translates into 147 cases per day. The difficulty with using statistics released by the SAPS is that many incidents of rape go unreported; some studies estimate that if all rapes were reported, the figures could be as high 482 000 for the country. The one in nine campaign argues that only 1 in 9 rapes are reported. The Medical Research Council argues that it is only one in 25.

HeforShe Stellenbosch

Members of HeforShe Stellenbosch also showed their solidarity by spreading awareness about rape culture and how it affects womxn. Students placed posters on the library stairs and around the statue of Jan Marais, who stands on the rooftop, in an attempt to spark conversation and get apathetic students uncomfortable and bothered about a space that many find to be violent. The socio-cultural and systemic foundations of patriarchy in South Africa remain unchallenged. It is the student that emerges as the radical intersectional feminist activist necessary for the success of the post-2015 development agenda. It is the born free student that challenges, that questions, that does not accept the violence and unfreedom found in a post-Apartheid South African social context.

The very foundations of gender inequality in our society need to be shaken and radically broken down. The UN SDGs represent the most comprehensive set of development goals and targets that the globalized world has seen to date and represents the best hope for the survival of the human race – a human race that includes womxn. 2015 was a huge year in terms of the development agenda and quite simply, if we as humans cannot get this right; if we cannot achieve sustainable development; if we cannot achieve gender equality and an end to gender based violence, we – as the next generation of global leaders - face a sunless and somber future. So lets get it right.



Ashanti KUNENE, studies International Studies at Stellenbosch University South Africa. She is Vice-Chairwoman of the United Nations Association of South Africa (UNASA) in Stellenbosch; Humanitarian Associate of UNASA and Head Girl, Metanoia Residence, Stellenbosch University as well as Activist poet.

Rape Poem by Ashanti KUNENE:

I Said No
I said no
But it happened anyway
I said no
I screamed no
I kicked no
I hit no
I cried no
But it happened anyway
You see in this place
I do not belong to me
My body is not my own
In this space
The audacity to think
I have control over my own body
Is met with anger at best and
At worst, amusement
Pats on the head
Shakes of the head
Maybe you shouldn't have worn that dress,
they said
Maybe I shouldn't have worn that dress, I said
But even if I had worn that dress, I say
You
You are not allowed
You are not allowed to grab me by the neck
And take
What you so wrongly think belongs to you
And then leave me
Disgusting and dirty
With my skin crawling with the insects of sin
I said no

But it happened anyways
I said no
I screamed no
I kicked no
I hit no
I cried no
I bled no
I died no
But it happened anyway
Because in this place, with these rapes
In this space
Our bodies are not our own
We do not belong to ourselves and
With this RedtAPE
We say enough
We say fuck that
We say this bullshit ends today



Photo: UNASA Stellenbosch

Rape occurs across all age groups, even grandmas (in their 80s) and babies get raped. It occurs across all race groups as well. Also men get raped, often in jails, but the statistics show their case only a bit since men hardly ever report it.

Starke Kinder brauchen starke Eltern

Etwa 350.000 Kinder und Jugendliche – sowie deren Angehörige – werden weltweit von SOS-Kinderdorf im Rahmen von Familienstärkungsprogrammen betreut. Ziel von SOS-Kinderdorf ist es, mit diesen Programmen in Armut lebende und armutsgefährdete Familien zu unterstützen und sie auf dem Weg in ein selbstständiges und selbstverantwortetes Leben zu begleiten. Armut ist nur einer, aber ein sehr relevanter Faktor dafür, dass Familien zerbrechen und Kinder nicht bei ihren leiblichen Eltern aufwachsen können.

Jedem Kind ein liebevolles Zuhause, lautet die Vision von SOS-Kinderdorf. Der Fokus der Familienstärkungsprogramme richtet sich auf die Kernfamilie und versucht dieser in Krisensituationen mit sozialen, wirtschaftlichen und bildungspolitischen Maßnahmen unter die Arme zu greifen.

Doch: „Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf“ besagt ein altes, afrikanisches Sprichwort. Die Stimme für Kinder zu erheben, die Gesellschaft auf die Rechte der Kinder aufmerksam zu machen, ihr Umfeld zu stärken und somit den Boden für ein gesundes und zukunftsorientiertes Aufwachsen zu ermöglichen, ist ebenfalls Teil der Maßnahmen.

Mit Unterstützung der Austrian Development Agency (ADA) finanziert SOS-Kinderdorf Familienstärkungsprogramme in Äthiopien, Uganda, Tansania, Bosnien und Herzegowina und Armenien.

Tavush - wo die Armut zu Hause ist

Etwa 200 km nordöstlich von Yerevan liegt die Stadt Idjevan, Hauptstadt der 120.000 Einwohner zählenden Provinz Tavush, eine der ärmsten Regionen in Armenien. Die umliegenden Provinzstädte Noyemberyan, Berd, Charentsavan und Hrazdan sowie die angrenzenden Dörfer nahe der aserbeidschanischen Grenze sind nur sehr schwer erreichbar, deren Infrastruktur und vor allem die sozialen Dienstleistungen auf einem erbärmlichen Stand. Die Armutsrate in Armenien liegt bei 35 %, allein in der Region Tavush erreicht jedoch die Kinderarmut einen alarmierenden Prozentsatz von 32 %.

Es fehlt an (fast) allem: an kommunalen Dienstleistungen jeglicher Art, an ausreichend gut ausgestatteten Bildungseinrichtungen, an öffentlichen Verkehrsmitteln, an medizinischer Versorgung, an Arbeitsmöglichkeiten etc. Eine Perspektivenlosigkeit, die viele Menschen in eine passive Haltung als „Almosenempfänger“



Foto: SOS-Kinderdorf

SOS-Kinderdorf ist in 134 Ländern tätig mit über 550 SOS-Kinderdörfern und 2.000 begleitenden Projekten, wie Kindergärten, Jugendprogramme, Schulen, Ausbildungs- und Sozialzentren, medizinische Zentren, Nothilfeprogramme). Knapp 80.000 Kinder/Jugendliche haben in SOS-Kinderdörfern und Jugendangeboten ein stabiles Zuhause. Von den begleitenden Einrichtungen profitieren jährlich rund eine Million Not leidender junger Menschen und Erwachsener aus besonders armen und belasteten Familien. SOS-Kinderdorf spannt einen humanitären Bogen um die ganze Welt und ist Botschafter für die Rechte der Kinder in der Welt.

drängt, um wenigstens das Minimum zum Überleben zu erhalten. Zudem verschärft die hohe Arbeitsmigration von hauptsächlich männlichen Familienmitgliedern vor allem bei (Mehrkind- und Mehrgenerationen) Familien das Armutsrisiko dramatisch.

SOS-Kinderdorf ist seit mehr als 25 Jahren darum bemüht, die Situation von Familien und Kindern in Armenien zu verbessern. 2006 wurde in Idjevan zusätzlich zu den klassischen Angeboten von SOS-Kinderdorf in der Region Tavush (SOS-Kinderdorffamilien und Betreuungseinrichtungen für Jugendliche) ein Familienstärkungsprogramm gestartet. Derzeit sind 350 Kinder aus 150 Familien in das Programm eingebunden. Mehr als 100 Familien haben den Weg aus der Krise bereits geschafft und führen ein selbstständiges und eigenverantwortliches Leben. 2015 wurde dieses um weitere 200 Familien (davon 100 „single-women-headed-households“) mit insgesamt 400 Kindern aus den schwer erreich-

baren Gebieten um Berd und Noyemberyan erweitert.

Mostar - Krieg und Armut zerstören Kindheit und verhindern Entwicklung

Im Süden von Bosnien und Herzegowina, 125 km von Sarajevo entfernt, liegt Mostar, die 112.000 Einwohner zählende Hauptstadt des Kantons Herzegowina-Neretva.

Auch 20 Jahre nach Beendigung des Balkankrieges (1992-1995) sind die Spuren noch lange nicht verwischt. Die Teilung der Stadt in einen bosniakisch-östlichen und einen kroatisch-westlichen Teil wurde 2004 formal aufgehoben - die Ängste, Traumata und Vorurteile leben auf beiden Seiten des Grenzflusses Neretva weiter. Die Brücke zueinander wird nur sporadisch und immer noch mit Vorbehalten passiert.

SOS-Kinderdorf ist seit 1994 in Bosnien und Herzegowina tätig. Neben zwei SOS-Kinderdörfern

und Jugendbetreuungseinrichtungen in Sarajewo und Gračanica werden landesweit durch vier Familienstärkungsprogramme 250 Familien mit rund 600 Kindern betreut. Bereits seit mehr als zehn Jahren unterstützt das Team des Familienstärkungsprogrammes in Mostar Familien, die Gefahr laufen, aufgrund besonders schwieriger Lebensbedingungen zu zerbrechen und nicht mehr für die eigenen Kinder sorgen zu können. Jedoch: wie soll Armut reduziert werden, wenn die Arbeitslosigkeit in einzelnen Regionen mehr als 50 % beträgt? Wenn staatliche Zuwendungen aufgrund fehlender Gesetzgebung durch weiterhin unklare politische Machtverhältnisse nicht ausbezahlt werden? Wenn Kinder aus bosnischen und kroatischen Familien aufgrund unterschiedlicher Lehrpläne nicht gemeinsam unterrichtet werden können und getrennte Eingänge ins Schulgebäude benutzen?

Lebenskrisen meistern – Zukunft gestalten

Wesentliche Elemente der Familienstärkungsprogramme von SOS-Kinderdorf sind neben der individuell abgestimmten materiellen Starthilfe hauptsächlich die Einhaltung von gemeinsam vereinbarten Entwicklungsschritten (dem Family Development Plan folgend). Dazu zählen die aktive Teilnahme der Betroffenen an medizinischen und hygienischen Vorsorgemaßnahmen, der regelmäßige Schulbesuch der Kinder genauso wie die Teilnahme an Schulungsmaßnahmen zur Elternarbeit sowie die Absolvierung von (Aus-) Bildungskursen zur Steigerung der Jobchancen und somit zur Verbesserung bzw. Sicherung des Familieneinkommens.

Gesellschaftliche Veränderungsprozesse sind aber keineswegs zielführend, wenn nicht die Gemeinschaft eines Dorfes, einer Stadt, einer Region mit eingebunden wird und auf eine aktive Teilnahme an sozialen und gesellschaftlichen Prozessen der Betroffenen geachtet wird. Selbsthilfegruppen werden daher ebenso lanciert wie Kinder- und Elternclubs, um einen beständigen Austausch untereinander sicherzustellen. Durch Medienarbeit, Verteilung von Infomaterial, Teilnahme und Organisation von themenspezifischen Veranstaltungen wird auch die breite Öffentlichkeit in das Projekt miteingebunden.

Familien in Not brauchen Unterstützung, um dem Teufelskreis der Armut zu entkommen. Kinder brauchen Erwachsene, die mit ihnen gemeinsam an einer partizipatorischen und aktiven Demokratie bauen, in der jeder Einzelne die Chance hat, sich vom „passiven Almosenempfänger“ zum aktiven „change-agent“ zu entwickeln.

Idee aus Österreich für die Kinder der Welt

Die SOS-Kinderdorf-Idee von Hermann Gmeiner beruht auf vier einfachen Prinzipien, die bis heute die SOS-Kinderdörfer um die ganze Welt begleiten: „Mutter, Geschwister, Haus, Dorf“. Jedes Kind soll unter einem Dach mit einer Mutter und Geschwistern in einer Dorfgemeinschaft aufwachsen. Eine Idee, die seit mehr als sechs Jahrzehnten weltweit funktioniert, unabhängig von Gesellschaft, Kultur und Religion!

Neue Herausforderungen erfordern neue Angebote und Lösungen

In der Programmviefalt ist SOS-Kinderdorf differenzierter geworden: so gibt es etwa in Wien das erste SOS-Kinderdorf in der Stadt, das erste integrierte SOS-Kinderdorf in Osttirol, wo SOS-Familien in Mietwohnungen Tür an Tür mit anderen Familien leben, es gibt neue Angebote für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge und zahlreiche Angebote im Bereich der Prävention: Familien stärkende Programme bieten jungen Menschen und Familien in Krisen sowohl kurz-/mittelfristige stationäre Betreuung als auch ambulante Beratung und Begleitung an – damit Familien nicht auseinanderbrechen und Kinder bei den Eltern bleiben können. Noch

stärker als bisher engagiert sich SOS-Kinderdorf im Lobbying für Kinderrechte, vernetzt sich mit anderen Systempartnern und NGOs und erhebt anwaltschaftlich die Stimme für die Rechte und Anliegen Not leidender Kinder und gefährdeter Familien.

Über 6.300 betreute Kinder, Jugendliche und Erwachsene in Österreich

2014 hat SOS-Kinderdorf in Österreich 1.504 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in langfristig ausgerichteten Projekten betreut (SOS-Kinderdorf-Familien, Jugendwohnen, Flüchtlingsprojekte, Nachbetreuungsstellen) sowie 5.693 Personen durch kurz-/mittelfristig angelegte Familien stärkende und ambulante Programme (Kinderwohngruppen/Krisenpflegeplätze, Kindergärten, Arbeitsprojekte, Beratungsstellen, Ambulatorien) – stets mit dem Ziel, Kindern/Jugendlichen ein stabiles, liebevolles Zuhause zu sichern.

Als privates Sozialwerk von breiter privater Unterstützung getragen

Knapp die Hälfte aller Einnahmen von SOS-Kinderdorf in Österreich stammt aus privaten Beiträgen (2014 waren es 43,3 Prozent), der Rest aus Beiträgen der Öffentlichen Hand. Nur dank breit getragener ideeller und finanzieller Unterstützung vieler privater SOS-Kinderdorf-Freunde, Paten und Partner (Privatpersonen und Unternehmen) können die SOS-Kinderdörfer in diesem Umfang benachteiligten jungen Menschen wirksam helfen sowie Familien in belastenden Situationen stärken und begleiten. Egal, wie oft und in welcher Höhe jemand einen Beitrag leistet, jede Spende hilft!

SOS-Kinderdorf ist ein privates, religiös und politisch unabhängiges, weltweit tätiges Sozialwerk, das 1949 von Hermann Gmeiner und seinem Team in Innsbruck gegründet wurde. Noch im selben Jahr entstand das erste SOS-Kinderdorf in Imst/Tirol. Gmeiners Vision war es, Kindern, die ohne Eltern aufwachsen müssen, ein neues, bleibendes Zuhause, die Wärme und Geborgenheit einer Familie sowie eine gute Ausbildung zu geben - als Basis für eine geglückte Kindheit und hoffnungsvolle Zukunft.

Weitere Informationen : <http://www.sos-kinderdorf.at>

Spendenmöglichkeit: BTV (Bank für Tirol und Vorarlberg)

IBAN: AT46 1644 0001 4477 4477

BIC: BTVAAT22

Ban Nuclear Weapons Testing Once and For All

On the occasion of this year's 20th anniversary of the opening for signature of the Comprehensive Nuclear-Test-Ban Treaty (CTBT) it is high time for determined leadership and action to achieve entry into force of the Treaty without further delay.

The first ever nuclear test was conducted by the United States on 16 July 1945 at the Alamogordo Test Range in New Mexico. Three weeks later, on 6 and 9 August 1945, two atomic bombs were dropped on Hiroshima and Nagasaki, Japan, with an enormous, unprecedented destructive power and a lasting, penetrating radiation, which resulted in approximately 214,000 fatalities by December 1945.

Between 1945 and 1996, over 2,000 nuclear test explosions were carried out with a disastrous impact on human health and the environment. The Semipalatinsk nuclear test site in Kazakhstan, where more than 450 nuclear tests were conducted by the Soviet Union, is one glaring example of the terrible legacy of nuclear testing. An area of roughly the size of Germany was affected by the radioactive pollution to various degrees, and in this region, long-term effects of radiation exposure such as birth deformities, cancer, leukaemia and other diseases remain a serious issue. Residents living in the vicinity of the Semipalatinsk test site and the hibakusha – the survivors of the atomic bomb attacks on Hiroshima and Nagasaki – have reported several similar lasting physical and mental health symptoms.

The total yield of atmospheric nuclear testing alone has been estimated to amount to approx. 428 megatons from 1945 until 1980, which is equivalent to more than 29,000 Hiroshima sized bombs.

The CTBT

Intense efforts to halt the nuclear arms race by preventing nuclear weapons testing culminated in the formal negotiations for a comprehensive nuclear test ban treaty at the Conference of Disarmament in Geneva from 1994 to 1996. On 24 September 1996, the CTBT opened for signa-

ture. The Treaty bans nuclear explosions by everyone, everywhere: on the Earth's surface, in the atmosphere, underwater and underground. The CTBT has reached near universal support and has established a de-facto international norm against nuclear testing. As of April 2016, the Treaty has been signed by 183 states and ratified by 164 states. In this century, North Korea is the only country to have conducted nuclear weapons tests in 2006, 2009, 2013 and most recently on 6 January 2016. The nuclear tests by North Korea have been strongly condemned by the international community as a clear threat to peace and security.

Despite the CTBT's success in virtually ending the era of nuclear testing, with the exception of North Korea, it is important to remember that the Treaty has not entered into force and is therefore not yet legally binding, leaving the door open for further nuclear tests. The majority of the public perceives nuclear testing as a thing of the past, but several facts and developments show that the CTBT, as a vital part of nuclear disarmament and non-proliferation efforts, demands urgent serious attention today, such as the very real, extreme danger posed by nuclear weapons, the current modernization programs of nuclear weapons countries despite their pledges as codified in the Non-Proliferation Treaty to pursue disarmament, and the nuclear tests by North Korea. As has been stated by Dr. Lassina Zerbo, Executive Secretary of the Preparatory Commission for the Comprehensive Nuclear-Test-Ban Treaty Organization (CTBTO), the fourth nuclear test by North Korea "should serve as a final wake-up call to the international community to outlaw all nuclear testing by bringing the CTBT into force."

Entry into force of the Treaty is contingent upon the ratification of the 44 states that possessed nuclear power or research reactors at the time

of the negotiations of the CTBT as listed in Annex 2 of the Treaty. The eight remaining Annex 2 states that are holding the Treaty hostage are China, Egypt, India, Iran, Israel, North Korea, Pakistan, and the United States. The stakes are high considering that the CTBT remains essential to global security and is one important step towards a world free of nuclear weapons. Once the CTBT enters into force, it would put a cap on the quantitative and qualitative development of nuclear weapons.

The verification regime

To make sure that no nuclear test explosion goes undetected the CTBT has a unique and comprehensive verification regime. The global network of International Monitoring System (IMS) facilities monitors the planet continuously for any sign of a nuclear explosion using four verification methods. Seismic stations monitor the ground for shockwaves, hydroacoustic stations scans the oceans for sound waves, infrasound stations can detect low-frequency sound waves in the atmosphere and the radionuclide facilities can detect radioactive particles released from nuclear explosions. The data is transmitted in real-time to the International Data Centre (IDC) located at the headquarters in Vienna and is shared with the States Signatories.

The build-up of the IMS is nearing completion and is already functioning in an effective and reliable manner, as has been proven by the successful detection of North Korea's nuclear tests. As of April 2016, the total number of certified IMS facilities has reached 282 of the total of 337 facilities as foreseen in the Treaty. Entry into force of the Treaty is also of critical importance with regard to the verification regime, firstly because the political will and commitment of the States Signatories to continue their financial investments is needed to complete and maintain

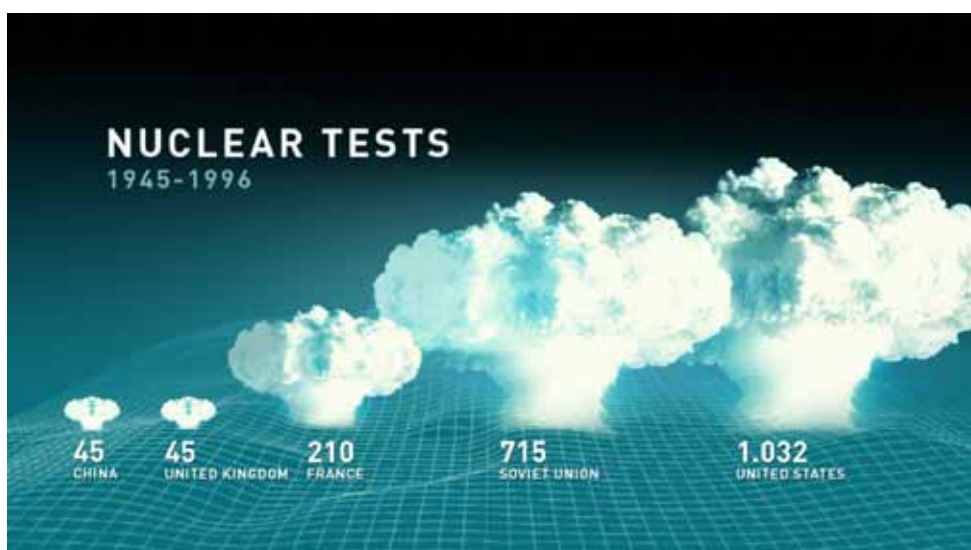
this indispensable monitoring system and secondly, because on-site inspections can only be conducted once the CTBT becomes international law. On-site inspections are the final verification mechanism of the CTBT, whereby a team of inspectors are dispatched to a designated inspection area to gather conclusive evidence and to prove unequivocally that the registered explosion was nuclear.

The CTBT data and products are also very valuable in terms of the manifold civil and scientific applications, such as tsunami warnings, earthquake and volcano monitoring, climate change research and monitoring of radiation dispersal from nuclear accidents.

Current efforts to promote entry into force of the CTBT

The ninth Conference on Facilitating the Entry into Force of the CTBT, also known as the Article XIV Conference, took place on 29 September 2015 in New York. The Conference was co-chaired by the Foreign Minister of Japan, H.E. Mr. Fumio Kishida, and the Foreign Minister of Kazakhstan, H.E. Mr. Erlan Idrissov. As the co-coordinators of the Article XIV process from 2015 to 2017, Japan and Kazakhstan are leading international efforts to accelerate progress toward the common goal of entry into force of the Treaty including for instance by bringing up the issue of the CTBT at the highest political level, issuing and circulating strong joint statements on the CTBT, making joint diplomatic approaches to the Annex 2 states as appropriate and raising awareness on the Treaty at every possible occasion.

The year 2016 marks the 20th anniversary of the CTBT and numerous commemorative events are being planned to put the CTBT firmly on the political agenda. Aside from a symposium that took place in January 2016 and brought together 650 diplomats, scientists, students and experts to discuss the future of the treaty regime, preparations are in motion to hold a high-level ministerial meeting on 13 June 2016 in Vienna on the margins of the 46th session of the Preparatory



Nuclear Tests are dangerous for humankind and the environment. The world's first atomic bomb was detonated by the U.S. in New Mexico on 16 July 1945. Here you see: the breakdown of nuclear tests conducted by China, United Kingdom, France, Soviet Union and the United States from 1945-1996

Commission and the CTBT Friends Ministerial Meeting in September in New York.

In addition, NGOs are in the process of pursuing a non-binding UN Security Council resolution and a parallel UN General Assembly measure to reinforce the norm against nuclear testing, to reaffirm support for the CTBT and to stimulate action towards further ratifications.

Closing

The Iran nuclear deal has shown that multilateral diplomacy, mutual respect and a willingness to negotiate can lead to a mutually acceptable agreement. According to Dr. Lassina Zerbo,

many key players in the Iran deal are now talking about the entry into force of the CTBT as the next big goal in disarmament and non-proliferation, which could be achieved with a similar approach. On the occasion of the 20th anniversary of the CTBT, it is the genuine hope of test-ban advocates that decision-makers re-focus their attention on achieving a legally binding CTBT and translate words into deeds.



Elva GRIMSSON is CTBT Desk Officer at the Permanent Mission of Japan to the International Organizations in Vienna. She holds a Masters degree in International Politics from Aberystwyth University, UK, and a BA degree in International Relations from the University of Leeds, UK. She is interested in nuclear disarmament and non-proliferation issues.

“There are Definitely Some Strong Women Candidates”

Bernd Hermann spoke with Bonian Golmohammadi, Secretary-General of the World Federation of United Nations Associations (WFUNA), about the outreach of the United Nations to the public, the 70th anniversary of WFUNA, the Sustainable Development Goals (SDGs) as well as the upcoming elections of the Secretary-General of the United Nations.

As the Secretary General of the World Federation of United Nations Associations (WFUNA), how good do you think does the UN reach the people in the single member states, so the general public and the civil society?

Generally speaking, not very well at all, and I mean I think that it has to do with a number of different things. One is of course that the UN Department of Public Information (UNDPI) has very limited resources, financial and physical resources, personal. One is question of money, and the other questions is that they don't have direct outreach to people. That's the big goal for WFUNA and of course most important the national UNAs, that they are the link between the people and the UN. What we see nowadays is that in many cases the people only hear of the UN when there is a problem, a disaster, when there is a war, when the UN have done poorly or has failed, that's the kind of information they get. I think that there is a big discrepancy between what the UN does that is working and people don't know about it, and problem with or because of the UN and lack of resources that people hear about. So generally speaking, I think that people are not very well informed about the UN.

Most media channels only cover UN issues when there is a big crisis or when a head of state is participating at a conference or visiting a headquarter. How do you think that we can attract the media to cover more UN related issues?

I think it is difficult to focus only on the media. One is to engage media in activities that are related to the UN. But media has its own logic. I think that another target group, that is equally important, is to offer opportunities to individuals, other NGOs and academics to engage with the UN and that's where the UN associations have a big role. What we hear from the UNAs around the world is that there is a great deal and

even an increasing in the UN, especially from young people. So people are interested in global issues and they are interested in what the UN is doing, but they don't see a natural way to connect to the UN. So this is something that should or could be a key role for UNAs how to not only inform about the UN but to engage people with the UN. I think when more people are engaged with the issues, also the media will get a different perspective.

The WFUNA is turning 70 on 2016, what do you think are the major milestones of the WFUNA?

That's a difficult question actually, I think that since its establishment the WFUNA has gone through ups and downs and I think that it was very much locked into the cold war for a long time, so I would say that after the cold war big financial challenges restricted the work of WFUNA. I see now that we are getting more and more UNAs established and we are getting more members in the Federation. And I think that we have more global activities and global programmes. One of the big milestones now, in the past 10 years is the increased activities of youth engaging with our Organisation, and this is something that was not really the case some years back.

Can you tell any major impact that the WFUNA or a single UNA around the world had on the UN?

It's very difficult to measure, I mean I can say that we have seen a number of UNAs that have been engaged in the discussion of how to reform the United Nations. UNAs have participated in the discussion of the human rights commission. About the reform of the security council, about the establishment of what we now have as UN Women. I think that the WFUNA and the UNAs have been very active in those discussions. As you know these things are very difficult to measure who had what impact. I think that the UNAs

in many cases have been in the right side of the discussions and have influenced their respective governments. I know that UNAs have lobbied very hard for governments to paying their membership dues to increasing their numbers of troops that they send to peace keeping missions, for countries to also to contribute to the UN fund and programmes and in many of these cases they have been successful. Generally speaking, UNAs and WFUNA have been active in lobbying for a stronger and more effective UN but I cannot say there is one specific single issue that we have focused on or we can sort of measure that impact in an effective way.

What are the key priorities of WFUNA for the next years?

I think that a lot of work will centre around the Sustainable Development Goals (SDGs), that have just been adopted half a year ago, they are going to be with us for 15 years, and I think that the first time in history the development Agenda of the UN sort of incorporates both the Human Rights Aspects as well as the Peace Dimension. I think at least the possibility or opportunity for a much bigger impact is there. So I think that's going to be a very big topic. To what we see earlier is that the MDGs really galvanized the UNAs and we hope that it is even more with the SDGs. So that is one thing.

A second thing, but all of these things are related, is capacity building of UNAs to make sure we serve our Associations with information but also with training by opportunities for them to participate in programmes and also to learn and share experience with each other, so the whole area of UNAs partnership with WFUNA and capacity building programmes is an important component that we are working on. Another area which is important to us, is to come up with constructive recommendations in different areas to try to improve and strengthen its work. We have a number of different thematic areas we

are working on everything from peace keeping to human rights. So it's going to be interesting to sort of strengthen up our policy and advocacy work a little bit more.

The Fourth and final point is that we have been increasing our youth activities a lot within the past years, and I think this is continuing even more, we are reaching thousands and thousands of youth every year, and this is going to even multiply.

The SDGs have been a great milestone to be developed. Do you think they will have the same or even more success than the MDGs?

You know, that remains to be seen, but in the conceptual face absolute, I think that what these do, what the MDGs did not do, is that they show the interrelatedness of the development and poverty eradication within environmental issues, with peace and security issues, with human rights issues, I think it's a much more holistic agenda, so the holistic aspect is completely new. Another aspect that is completely new, is the universality, the MDGs focussed more or less focus on what needed to be done in poor countries. The SDGs, and we can see in both the targets and the indicators that they are absolutely universal. There are things in these SDGs for all countries and all member states. And this is also something completely new, I would say compared to the MDGs. It's more universal, more holistic and it will also require more work as well. But I think that the advantage of having a more holistic and universal agenda, is that the impact can be so much greater than when you have a more limited agenda. It will of course depend on the political will if there will be a success or not.

UNSG Ban Ki Moon term in office is coming to an end, and a race for the next SG is open. How would you evaluate the process of electing the UNSG?

WFUNA is part of a campaign that is called "One for Seven Billion" campaign which is a NGO-civil society campaign to create a more open, transparent and inclusive process when selecting the

next SG. Some of these things include that the candidates should be open about their candidacy, that they should have public hearings, that they should have mission statements of what they want to achieve. There should be a job description. It is very strange that the UNSG is one of the most important CEO position in the world, but there is no job description articulated.

And also the practise of promising high level positions to member states in order to get votes should be stopped. And the interesting thing we have seen for this elections is a much stronger push on all these points from the General Assembly. There is always a tension between the General Assembly and the Security Council, especially the Permanent Members of the SC. This month there are several public hearings taking place with the candidates here in New York.

I think that there is a strong approach, that there is more than one candidate recommended from the Security Council. There is a lot of political pressure, both from member states as well as from NGOs to have qualified women to be considered and hopefully elected as SG. So I think the process has slightly improved so far, but there is a long way to go. However, this requires both political pressure from NGOs and member states but also political willingness from the P5 members of the SC, which sit on the power in this question.

Do you think it is quite likely that changes like this occur very soon?

The public hearings have started and I think that there are definitely some strong women candidates, that are taken much more seriously this time. I think that the GA is going to be more pushy, to have a say in this issue. At least on

paper, there is a general assembly resolution on this, supporting these ideas. Small baby steps in the right direction have been made.

Lots of candidates or the names you hear in the media are actually from NATO member states. Do you think this could affect the election process in any way?

It's always the case when the P5 cannot at least tolerate the candidate the candidate is not going to move forward. I think we can be pretty certain, that these candidates who are being moved forward at least to the level of being considered, will be candidates that will not have the political baggage such as affiliations with different alliances.

I would like to finish with two personal questions: How do you think the work in an international career has affected your life?

Well I mean it is both very challenging and very rewarding. It is challenging because there are so many issues happening the same time, there are so many UNAs with different priorities, requests and needs but at the same times it is also very rewarding. It's a very dynamic jobs, because I also get to visit lots of UNAs around the world and see what they are doing. In a way it's rewarding because you see the impact of what you are doing and they are doing. It is exciting but also very challenging. I am very grateful for this opportunity.

Would you do it again, if you had the chance to decide again after university?

I would again, I have enjoyed it very much so far.

Thank you for the interview!



photo: Bonian and Bernd met at the WFUNA Headquarter in New York

Bonian GOLMOHAMMADI is Secretary-General of the World Federation of United Nations Associations (WFUNA) since August 2009. Previously, he served as Secretary-General of UNA-Sweden. Mr. Golmohammadi has served as President of the UNA Europe Network and on various advisory boards for Swedish Ministers for Development, international development corporations, UN entities, and civil society organizations. Prior to joining UNA-Sweden, he worked with consultancy and private businesses in Sweden and the Czech Republic. Mr. Golmohammadi earned a degree in Political Science, and has studied International Law, Human Rights and Philosophy.

“The UN Keeps Up My Positive Spirit and My Appreciation to Colleagues. “

Our editor-in-chief Bernd Hermann met with Janos Tisovszky in order catch up with him and see what he is doing now in New York, after his commitment as Director of the United Nations Information Center (UNIS) Vienna. During his time in Vienna, Janos and his team were one of the closest partners of the United Nations Youth and Student Association of Austria (UNYSA-AUSTRIA-AFA), concerning AFA's goal to inform about and engage young people in Austria with the UN; reason enough to meet with him in New York during a study trip in order to find out about his new job.

You are the Chief of Information Centre Service of the United Nations Department for Public Information. What are your main tasks in your job? What does a normal working day look like?

There are 63 UN Information Centres and Offices in the world, but not all of them are active at the moment because of security reasons. However, our job is to basically make sure that our colleagues in the field are able to function on a daily basis. So basically we provide them with administrative and financial support as well as with communication tools and guidance so that they are able to promote the work of the Organization to the local population.

At the same time, we are also constantly in touch with them and just ask them how they are doing this work, and we are asking also to report back to us, to have an idea of what they have accomplished, how they are promoting the goals of the development agenda or migration issues or any of the other issues that the UN deals with on a regular or a priority basis.

Pushing out information to them, providing them with the necessary tools, mandates, capacities, and at the same time knowing what they are doing. This means, that we are strengthening the communication between the headquarter and the individual offices, but we are also aiming to build synergies and cooperations amongst the information centres, sub-regional, regional, functional, or on a global basis. We encourage the offices to interact with each other, share experiences, tools, products and challenges. At the most basic level, it is languages for instance. We make sure that a particular product is translated into a specific language by one of the Information centres.

We act as a kind of facilitator between other departments or within our own department and

division, that want to work with our UN information centres in countries where they have meetings, conferences etc.

There is another important thing, we try to guarantee that the Information centres are well equipped so that they can work with the UN country teams in joint effort. Very often the UN Information Centres tend to lead a joint effort of country teams, through what is called local UN communication group. And from here at headquarters we try to encourage and support this undertaking to the best of our possibilities so that colleagues in the field can in fact work together.

How does the UN in general reach out to the public?

Nowadays, you do it directly and indirectly, in the way of using mediums such as the media, radio, TV, press, podcasts etc., and of course you do it also directly where the colleagues in the field are coming in the picture, they are the front line of communications by directly organizing events with the local population, inviting the local population, such as student groups, to local events, going to universities, organizing lectures, working with very different civil society partners, educational institution, creative community representatives, private sector entities, in various different partnership, whether it's a long lasting partnership or an ad hoc teaming together to promote a certain issue or a certain international day, in a variety of ways.

There is also direct communication, like verbal communication, but nowadays also through the various different platforms of social media. In order words, we try to use all the possible ways of communication, in a coherent strategic way. There might have been a time where there was more of a focus of quantity, meaning to cover all forms of media in all areas, but we are now looking not so much at quantity but quality. We try

to look who we are reaching and who we have an impact on with different forms of the media. The important thing is to use the right tool to reach to right audience. That means that some tools might not be the best to reach in a specific area, but others might be indeed.

Even though we have 63 offices out there and we cover over 140 countries, not all countries are at the same level as far as of the types of communication tools to employ. We cannot say we are not doing any traditional communication any more, we need to make sure, that we serve the people in the way they can gain the information from us, for some it might be a radio show, for others a mobile app. We do have to maintain a capacity of all types of all communication tools.

This actually leads to the next questions. How difficult is it to use the different infrastructure in different countries?

We have to be strategic and flexible and use whatever recourses we have. To be quite frank with you, we have not had an expansion in recourses for a number of years. In fact, we have experienced budget cuts, and therefore it is basically through internal restructuring and retraining that we are trying to cover all communication tools, so that we have the capacity to communicate.

Are there going to be any new offices opened in the near future?

Well, with the resources constraints, I don't see any possibilities for opening new offices. Having said that, it could still be that the establishment of a new information centre is being decided, which is a task of the General Assembly, so it is a decision of the GA and therefore of the member states. So it is difficult to make a guess what member states may decide. They may decide or certain member states may want to open a new

information centre, or they may try to convince other member states to open one. Or certain member states might also want to cover certain costs to open an information centre themselves. So it is possible to open an information centre, but I am a little sceptical based on the budgetary situation and the way that the member states tend to look at costs, but it's not excluded. Since we do not cover all member states at the moment, it might also be that one country approaches us because they want an information office and have communication support by the UN. We also try to use the existing information centres, and see whether they have the capacities, maybe with some extra resources, to cover another country from their office.

What are the key priorities of the UN in 2016, that people should know throughout the world?

Well, definitely the Sustainable Development Goals (SDGs), climate change issues, but this is somehow connected to the SDGs, well, the World Humanitarian Summit, humanitarian assistance, migration and obviously the peace and security agenda. The whole issue of peacekeeping and effectiveness, and critical issues such as sexual abuse that comes as it appears in the news and media, even though its prevention has always been a key priority. Youth issues are also something that has been regularly put into the forefront.

To close the interview, I would like to ask some personal questions, which are interesting especially for our young readers, who are often themselves interested in an international career. How has the work in the UN changed your personal life?

Before I get to this, let me also say, since it also relates to the first questions, that there is a considerable amount of young people who are interested in the UN agenda, and not only in the sense in the types of things the UN is doing, but also in the UN as a career. I think I have seen in the past 10 years, a very favourable approach and going interest in young people, finishing their universities and then look specifically for a

career in the UN and other international organizations. In our outreach work, we see that in our workshops giving career advice, we face strong interest of young people.

Let's come back to the question itself, I have been in the UN for more than 25 years, I have started with the age of 30. Obviously as being part of this organization, having worked in different duty stations, dealing with various different issues, obviously I have a much more favourable view of the UN, when, let's say, before joining the organization and a more in-depth-knowledge of the organization and understanding.

Also the appreciation of the many colleagues who work in this organization, and that includes many of our colleagues who work at the information centres, who often work under extreme personal security circumstances and still continue to do their work. I think it certainly solidified, if I may use this word, my positive outlook of the things, and a bit of idealism, that might have faded as one gets older. This organization has kept that up, the believe in good, and possibility of doing good and helping. It is a little bit hypothec, but as one gets older, by being in this organization, I feel that the work we are doing has certainly kept my positive spirits up. But this doesn't mean that I don't necessarily get frustrated occasionally by thinking that we could have done more or why can't we do this, or if only we could get through this or that obstacle. Sure that happens, but in general, certainly the UN keeps up my positive spirit and my appreciation to colleagues.

What about your family? You have been serving in Vienna, Brussels, New York and Islamabad, where you face probably quite a different lifestyle there. How did this affect your family?

When I was in Islamabad, it was only a very short period for me, but you are right in the sense, that it was in a time, when Islamabad was declared a non-family duty station. I think that I could probably say for colleagues who serve in missions and non-family duty stations, it is difficult. But it is probably more difficult for the family than for yourself. When you are there, you focus on your work, you don't necessary worry about your personal situation that much, because you are consumed with the work you are doing, and it becomes your everyday life. I think family members, who have not been there, probably worry more, because all they hear is maybe just some of the negative news, whether it is Pakistan, you only hear of a bombing on the news in western countries, but hardly any about daily life. The families who hear the news coverage will always focus on the dangers and since they are not there, they have more time to worry than you. I think it's more difficult for family members.

Serving in a non-family duty station seems to be a hard job?

Well, you get more time, and more frequently to have the possibility to leave the duty stations, that allows you to meet with your family. And the periods that you serve are also often shorter than in other stations and people often try to get a job in a safer duty station after a non-family one. We also try to rotate our staff if possible and try to encourage staff movements. The new mobility policy of the current Secretary General also serves this purpose.

Would you undergo the same career if you could start again from the beginning?

Absolutely, without a doubt.

Thank you for the interview!



photo: UN/ISA-AUSTRIA-AFA-Vienna

photo: Janos and Bernd met at the UN Headquarter in New York in frame of a study trip to the U.S.

Dr. Janos TISOVSZKY, is the Chief of Information Centre Service of the United Nations Department for Public Information. Before, he served as Director of the United Nations Information Service (UNIS) in Vienna and as Deputy Director of the United Nations Regional Information Centre in Brussels. He was Acting Director of the Information Centre in Islamabad. Mr. Tisovszky served as Spokesman for the President of the sixty-second session of the General Assembly. Before joining the UN in 1990, Mr. Tisovszky worked as a journalist in Hungary. Mr. Tisovszky holds a doctorate in international relations, a diploma in economics and a post-graduate diploma in journalism.

“Vorurteile sind VOR-Urteile, also frühere Urteile. Sie sind also in früheren Begegnungssituationen entstanden.”

Natalia Kancelova sprach mit der Translationswissenschaftlerin Univ.-Prof. Dr. Larisa Schippel über die sprachliche und kulturelle Vielfalt in der Welt, Transkulturalität im alltäglichen Leben sowie über Herausforderungen, welche die Nationsbildung mit sich brachte.

Wohlauf, lasst uns herniederfahren und ihre Sprache daselbst verwirren, dass keiner des andern Sprache verstehe! (Genesis 11,7) Die allbekannte Bibelgeschichte über den Turmbau von Babel versucht mythologisch eine „Erklärung“ für die Vielfalt an Sprachen zu liefern. Würden Sie als Translationswissenschaftlerin Sprachenvielfalt als eine „göttliche Strafe“ bewerten?

Ich bin überzeugt davon, dass Gott die Vielfalt liebte und ihm eine einfältige Welt ein Gräuel war. Im Pfingstwunder wird uns ja auch ein Hinweis darauf gegeben, dass Verständigung und Verstehen möglich wird. Zwischen den relativ selten vorkommenden Wundern wollen wir dann also dolmetschen und übersetzen.

Das Zusammenleben in sprachlicher und kultureller Vielfalt oder allgemein der Kontakt zu etwas „Fremden“ führt nicht selten zu Missverständnissen verschiedener Art. Welche Rolle spielen dabei Vorurteile und wie kann man mit ihnen umgehen?

Zunächst einmal sind Vorurteile VOR-URTEILE, also frühere Urteile. Das bedeutet, sie sind in früheren Begegnungssituationen entstanden. Damit sind sie zunächst einmal nichts anderes als einfache, mitunter sehr schlichte (und auch von Furcht vor dem Anderen, dem Fremden diktierte) Kategorien, um sich eine Ordnung in der Vielfalt der Welt zu schaffen. Das tun wir Menschen immer, wenn wir mit einer zunächst unüberschaubaren Vielfalt zu tun haben – wir kategorisieren. Denken Sie an die Steyrische Völkertafel! Da viele der früheren Begegnungssituationen kriegerischer Natur waren, ist es nicht verwunderlich, dass viele Vorurteile negativen Charakter haben. Die Aufgabe im Umgang mit den Vor-Urteilen besteht darin, sie zu „qualifizie-

ren“, das heißt, sie zu besseren, zu treffenderen Kategorien zu machen – zum Beispiel mit den Mitteln der Wissenschaft.

Wenn man von Kultur spricht, so meint man damit meist bestimmte materielle Güter oder Traditionen, die für einen bestimmten Kulturraum oder gar Nation „typisch“ sind. Stimmen Sie einer solchen „Definition“ von Kultur zu?

Es war, glaube ich, Niklas Luhmann, der einmal gesagt hat, Kultur sei der schlimmste Begriff, der jemals erfunden worden sei. Und er zielt damit sicher auf das, was wir heute Kulturrelativismus nennen, also man verschanzt sich quasi hinter den Eigenarten der eigenen Kultur wie hinter einer Mauer. Das steht gewissermaßen in der Herderschen Tradition der abgeschlossenen Kulturen, die abgegrenzt ihre Eigenarten pflegen und verteidigen. Wir leben aber in (mehr oder weniger) offenen Räumen, die von Mischungen und Hybridisierungen geprägt sind – und zwar schon immer! Denken Sie an das schöne Lied von Georg Kreisler über das Wiener Telefonbuch, dessen Namen ja von der Wiener Vielfalt zeugen. Kreolisierungen von Sprachen gehören zur Sprachgeschichte, Mischungen sind das Normale. Genau das will ja auch der Begriff der Transkulturalität abbilden.

Wie manifestiert sich die Transkulturalität im alltäglichen Leben?

Globalisierung – das viel verwendete Schlagwort – scheint, oberflächlich betrachtet, davon zu handeln, dass Waren, Dienstleistungen und auch Texte rund um den Globus wandern (können). Aber die wirkliche Bewegung liegt bei den Menschen! Gerade für junge Menschen wird es zunehmend eine Selbstverständlichkeit, die Matura in der einen Stadt zu machen, den

BA in einem anderen Land, den MA in wieder einem anderen und die Arbeit sucht man sich nach ganz bestimmten Kriterien wie Qualität des Arbeitsplatzes, Einkommen, Arbeitsbedingungen, Lebensbedingungen usw. usf. Und mit jedem neuen Land, mit jeder Sprache verändern sich ja die Menschen auch. Und das meint nicht eine schlichte Anpassung an die örtlichen Gegebenheiten, sondern Lernprozesse, Akzeptanz gegenüber Anderem, Verstehen und Abwägen vor Vor- und Nachteilen, Übernahme anderer Routinen uva. Leider sind wir es mehrheitlich immer noch gewohnt, diese Menschen dann doch irgendwie national zuzuordnen – eine Zuordnung, die längst nicht mehr passt! Nationale Rollenbilder sind längst passé in der Realität, sie halten sich nur noch in Begriffen, die eine vergangene Realität abbilden.

Wenn man an das Übersetzen denkt, so stellt man sich am ehesten einen vereinsamten Menschen in einer stillen Schreibstube vor, der Texte mechanisch und möglichst wörtlich von einer Sprache in die andere überträgt. Was ist falsch an diesem Bild?

Es ist zunächst einmal, selbst in der Kammer – man denke an Hieronymus im Gehäus – eine triviale Sicht auf das Übersetzen. Denn die Sprache ist ja nicht eine Hülle, die den Inhalt umschließt, so dass man beim Übersetzen quasi nur die Kleider wechseln würde. Übersetzen heißt, einen Text in einer anderen Sprache neu zu denken... und dann zu schreiben. Das heißt, Übersetzer/innen gehen in die Tiefe der Sinnstruktur des Textes und vertexten sie neu. Und auf diese Weise wird der Sinn in einen neuen Kontext gestellt und mit der Zielumgebung in Beziehung gesetzt. Das tut man in der „stillen“ Schreibstube genauso wie mit einem modernen Übersetzungsprogramm. Das Medium – Feder oder CAT – erlegt

dem Prozess natürlich auch seine Bedingungen auf. Aber am Grundsätzlichen, nämlich der Tatsache, dass eine neue Textwelt entsteht, ändert es nichts. Dass diese Arbeit zu Unrecht, aber gern als sekundär eingestuft wird, hängt mit der starken Stellung des Autors in der Moderne zusammen. Die „Erfindung des Originals“ verdrängte die Bedeutung der Übersetzung. Aber die Übersetzung ist es, die das Fortleben des Originals in den verschiedenen Interpretationen sichert, wie Walter Benjamin sagt.

Ist ein Übersetzungsauftrag im politischen Kontext ein Mittel zum Zweck oder ein machtvolles Instrument?

Natürlich ist Translation ein gesellschaftlicher Bereich, der in Machtfelder eingebunden ist – historisch und aktuell. Wenn der Abt von Cluny, Petrus Venerabilis, 1143 die Übersetzung des Korans ins Lateinische in Auftrag gibt, steht dahinter der Wunsch des christlichen Klerus, die Ideologie des Gegners – der 2. Kreuzzug folgt vier Jahre später – zu verstehen. Wenn Peter I. von Russland die Übersetzung eines Buches über Festungsbau in Auftrag gibt, hat er offenbar vor, neue und bessere Festungen bauen zu lassen. Und an der Festung lässt sich, meine ich, die Zweischneidigkeit ganz gut zeigen, dass sie natürlich einerseits der Kriegführung dient, andererseits dem Schutz der eigenen Bevölkerung. Nicht die Translation ist das Problem, sondern die Macht, die Kriege führt!

Der österreichische Diplomat und Übersetzer Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall schrieb im 19. Jahrhundert: „Je mehr du Sprachen des österreichischen Kaiserthums verstehst, desto mehr wirst du ein ganzer Österreicher“. Das multikulturelle Zusammenleben im Habsburgerreich und die Herausforderungen, welche die Nationsbildung mit sich brachte, werden in der Geschichtsschreibung ausreichend behandelt und dürften allseits bekannt sein. Über die

damalige Sprachenpolitik weiß man hingegen vergleichsweise wenig. Wie gestaltete sich diese und welche Rolle spielte Translation dabei?

Zunächst einmal: Ja, ja und nochmals ja – zu Hammer-Purgstall und zwar in dem Sinne, dass Sprachbeherrschung den Blick auf die Welt weitete. Speziell zur Translation im Habsburgerreich gibt es das schöne Buch von Michaela Wolf vom vielsprachigen Kakakien, meines Erachtens eine Pionierarbeit! Demgegenüber ist die Nationsbildung eben im Unterschied zu den Vielvölkerreichen eine Verengung des Blicks und bringt einen Rückgang von Mehrsprachigkeit mit sich – im Allgemeinen. Wenn man die Funktion von Mehrsprachigkeit und Translation in Vielvölkerreichen

generell und in Nationen miteinander vergleichen würde – es gibt meines Wissens noch keinen Überblick dazu – käme man sicher zu einem sehr viel freundlicheren Urteil in Bezug auf die Vielvölkerreiche in Sachen Mehrsprachigkeit und Translation als auf die Nationen. Denn in Vielvölkerreichen waren Translation und Mehrsprachigkeit in der Regel Stabilitätsfaktoren.

Vielen Dank für das Interview!



Foto: Universität Wien

Dr. Larisa SCHIPPEL ist Universitätsprofessorin für Transkulturelle Kommunikation und seit 2011 Leiterin des Zentrums für Translationswissenschaft der Universität Wien. Sie ist diplomierte Sprachmittlerin in der Fächerkombination Rumänisch und Russisch, war Dozentin und Gastprofessorin an der Humboldt-Universität zu Berlin und den Universitäten Leipzig, Jena, Graz sowie in Moskau, Voronež und Chişinău. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Geschichte der Translation und transkulturellen Kommunikation (besonders der Länder Russland, Rumänien, Frankreich und des deutschsprachigen Raums), Übersetzungsqualität und audiovisuelle Translation.

„Regieren ist kein Selbstzweck. Man regiert, um Dinge umzusetzen und da muss man sich auch im Vorfeld überlegen, was die großen Ziele sind.“

Bernd Hermann sprach mit Julia Herr, der Vorsitzenden der Sozialistischen Jugend in Österreich, über die SPÖ, die Zahl der Arbeitslosen in Österreich, Österreichs Flüchtlings- und Außenpolitik sowie über die Österreichische HochschülerInnenenschaft. (Das Interview wurde bereits im Jänner 2016 geführt.)

***D*er SPÖ wird oftmals vorgeworfen, dass sie eine Pensionistenpartei sei. Werden junge Menschen in der SPÖ gut vertreten, beziehungsweise haben junge Menschen eine gute Chance, sich in der SPÖ zu engagieren?**

Ich glaube, das muss man ein wenig differenziert sehen. Ich glaube nicht, dass junge Menschen nur durch junge Menschen vertreten sind. Man sieht ja auch, dass junge Menschen nicht nur junge Menschen wählen oder sympathisch finden. (Heinz-Christian, Anm.) Strache ist ja eigentlich das beste Beispiel dafür, dass man auch als Erwachsener durchaus bei den Jungen punkten kann, oder Heinz Fischer. Dahingehend glaub ich nicht, dass man unbedingt jung sein muss, um die Jungen inhaltlich gut zu vertreten, ich glaube da gehen die Unterschiede gar nicht so weit auseinander, wenn man sich ansieht, was junge Leute brauchen – eine Wohnung, die sie sich leisten können, und einen Arbeitsplatz, der auch halbwegs gut bezahlt ist. Da sind die Hauptforderungen sogar, glaub ich, meist ähnlich, wenn es um die Dinge geht.

Unterschiedlich allerdings ist, wenn man sagt, die SPÖ sei eine Pensionistenpartei, wenn man sich ansieht, wie alt die Mitglieder sind, und wie sie aufgeteilt sind, dann sieht man natürlich einen Überhang von älteren Menschen. Ich glaube es trifft es leider relativ gut. Wir sehen es selbst auch, dass es besser wäre, wenn die SPÖ mehr junge Menschen hätte – also die SPÖ braucht ganz dringend mehr junge Menschen, weil die natürlich auch anderen Dinge einbringen. Jungsein ist da keine Kategorie, ich sage nicht, wir brauchen mehr Menschen, weil sie jung sind, sondern wir brauchen junge Menschen, weil

diese Dinge anders machen, Dinge kritischer sehen, dynamischer sind. Ich glaube diese Faktoren würden junge Menschen eher mitbringen als ein Parteimitglied, dass bereits seit 30 Jahren dabei ist.

Welches Angebot stellt die SPÖ jungen Menschen?

Die SPÖ hat 5 Jugendorganisationen, aber da ist meine Sicht sicher nicht die objektivste – aber ich glaube schon, dass die sozialistische Jugend sehr viel Angebot für junge Menschen hat und stellt, beispielsweise bieten wir mehrmals im Jahr Seminare an, an denen 300 Jugendliche teilnehmen. Es ist natürlich spannend, sich mit unterschiedlichen Leuten aus ganz Österreich zu vernetzen, die ähnliche Interessen haben als eine große Maschine.

Und das andere ist natürlich, man kann immer und überall mitmachen. Es ist für junge Leute auch spannend, eine Kampagne zu konzipieren und zu überlegen, wie schreibt man einen Flyer, etc. Es gibt da schon auch den Wunsch, Dinge zu verändern und wenn man jungen Menschen da ein Ventil, ein Tool dazu gibt – „Du willst etwas ändern, dann mach was, komm zu uns“, dann ist das schon ein sehr wichtiges und großes Angebot in meinen Augen.

Die SPÖ verliert ja an Wählerstimmen. Glauben Sie, dass die Zeit der Sozialdemokraten bald Geschichte ist oder müsste es einfach ein Umdenken in der Partei geben?

Ich glaube, das muss man ein wenig trennen. Die SPÖ ist natürlich zurzeit in einer Krise, aber

das ist mittlerweile nicht mehr etwas, das lediglich die kritischen Jugendorganisationen sagen, sondern das sieht man, wenn man die Wahlergebnisse ansieht – von 19 Wahlen 17 verloren. Das steht einfach im Raum, das ist einfach so. Jetzt stellt sich die Frage, ob die Sozialdemokratie ein Problem hat oder die SPÖ? Weil wenn man nach Griechenland beispielsweise sieht, oder auch Spanien, wo neue linke Parteien sehr starken Aufwind bekommen haben, wenn man sich ansieht mit welchen Themen diese Parteien die Wahl gewonnen haben.

Syriza beispielsweise hatte ein Wahlprogramm, zu dem viele sagten, das sind radikale Linke. Das finde ich allerdings nicht, wenn man sich beispielsweise das Wahlprogramm ansieht, sichere Pensionen, faire Löhne usw. Das war im Kern sogar ein sozialdemokratisches Programm und das hat eine Mehrheit bekommen. Also, ich glaube nicht, dass sozialdemokratische Inhalte per se sind. Ich glaube, dass die SPÖ in der Form, in der sie gerade arbeitet, den Strukturen in denen sie teilweise feststeckt, die teilweise 50 Jahre alt sind – diese Strukturen sind Geschichte. Da muss sich die Partei einfach wandeln, aber ich glaube, die Inhalte an sich, die wären schon noch zeitgemäß.

Sie selbst sind Vorsitzende der Sozialistischen Jugend, die die Namensänderung der SPÖ hin zu Sozialdemokratisch nicht mitgemacht hat und die auch von vielen Mitgliedern immer noch abgelehnt wird. Wie ist das Verhältnis zwischen SPÖ oder auch der jungen Generation zu Ihrer Vereinigung?

Das ist eine sehr schwierige Frage, die man auf



Chefredakteur Bernd HERMANN im Gespräch mit Julia HERR, Vorsitzende der Sozialistischen Jugend Österreichs.

mehreren Ebenen betrachten muss. Inhaltlich – insbesondere im Hinblick auf die Flüchtlingsfrage – da gibt es natürlich ganz unterschiedliche Standpunkte, da stehen wir auch immer wieder auf und sagen „Nein, so geht es nicht“. Ich finde nicht, dass sich Werner Faymann hinstellen kann „Wir leben keine Willkommenskultur“. Das ist beispielsweise eine Aussage, die müsste er nicht machen, die kann er machen, wenn er damit glaubt rechtes Klientel irgendwie zu bedienen, aber die muss er auch nicht machen. Und wir sind schon dafür, dass man eine Willkommenskultur in Österreich auch schaffen muss. So wie es diese Frage gibt, gibt's diese in vielen anderen Bereichen genauso – vor allem wirtschaftspolitisch, weil bei uns das „S“ immer noch für „sozialistisch“ steht und nicht für sozialdemokratisch und wir dadurch auch andere Ansichten haben. Da ist das Verhältnis natürlich schon oft aufgeladen, wenn man die Unterschiede sieht, aber ich glaube in vielen Dingen haben wir auch ein gemeinsames Ziel vor Augen, das einen dann doch verbindet.

Die sozialistische Jugend hat vor zwei Jahren 120 Jahr-Jubiläum gefeiert. Also wenn man sich die Geschichte ansieht, gab es immer wieder Zeiten, in denen man einmal mehr, einmal weniger zusammengearbeitet hat. Das leitet sich auch daraus ab, dass die sozialistische Jugend wirklich eine unabhängige Organisation ist. Wir sind mit unseren Inhalten vollkommen losgelöst von den Sozialdemokraten und können die für uns selbst definieren. Ich wäre auch ein wenig enttäuscht – ich würde nicht in einer Jugendorganisation Vorsitzende sein wollen, in der wir keine eigene Meinung haben dürfen, sondern in der automatisch die Parteimeinung gilt. Da kann sich die Jugendorganisation gleich selbst aufgeben, wenn sie es nicht schafft selbst ihre Meinungen zu definieren.

Die Zahl der Arbeitslosen ist in Österreich zurzeit alarmierend, während Deutschland relativ gut dasteht – mit teilweise besten Ergebnissen seit einiger Zeit. Was macht Angela Merkel Ihrer Ansicht nach besser als Werner Faymann?

Man kann Arbeitsmarktpolitik niemals losgelöst von anderen gesellschaftlichen Phänomenen diskutiert. Wenn man sich die Situation in Deutschland ansieht, muss man immer mitbedenken, dass die Hartz IV Gesetze dazu beitragen und das auch bedeutet, dass Menschen mit nur sehr geringem Lohn auch arbeiten bzw. arbeiten müssen. Dahingehend glaube ich nicht, dass man nur den Arbeitsmarktzahlen als etwas Abgeschlossenes im Raum Schwebendes sehen kann. Deshalb sind da immer mehrere Faktoren zu betrachten. Aber es ist natürlich ein riesiges Problem. Dieser Satz von Kreisky „Er kann lieber ruhig schlafen, wenn er weiß, er hat mehrere Millionen Schulden, aber dafür gibt es keine Arbeitslosen im Land“, den finde ich eigentlich sehr treffend und ich würde mir wünschen, dass mehrere Politikerinnen und Politiker diesen Satz ernst nehmen würden, da aus unserer Sicht natürlich die Jugendperspektive am wichtigsten ist und Jugendarbeitslosigkeit ist einfach etwas, das für die Zukunft eines Landes ein gigantisches Problem ist.

Wenn man es nicht schafft, die Jugend im Land zu beschäftigen, schafft man es auch nicht, sich eine gute Zukunft aufzubauen. Das kann es nicht sein. Und wenn man sich ansieht, was es für die Jugend in Ländern wie Spanien oder Griechenland bedeutet hat, wo die Jugendarbeitslosigkeit teilweise bei über 50 Prozent gelegen ist, dann hat man gesehen, was da für eine Lethargie, für eine Stimmung war und wie viele junge Leute das Land verlassen haben, etc. Also bei der Jugendarbeitslosigkeit müsste man sofort ansetzen. Wir haben da auch verschiedene Forderungen aufgesetzt, beispielsweise auch im Lehrlingsbereich. Wie kann man zusehen, dass die Lehrstellenplätze immer weniger werden? Es ist es ein riesiges Problem, wenn man sich ansieht, wie groß der Leerstand ist, der vom Staat geschaffen wird. Hier muss man ganz eindeutig neue Anreize schaffen. Wir schlagen beispiels-

weise einen Jugendausbildungsfond vor, wo Betriebe, die Lehrlinge ausbilden und damit auch einen gesellschaftlichen Beitrag leisten, positiv belohnt werden sollen – sozusagen ein Bonus bekommen. Und jene Betriebe, die sich weigern, Lehrlinge auszubilden, ein Malus verzeichnet bekommen sollen, um so auch irgendein Anreizsystem zu schaffen. Das gibt es auch schon in Vorarlberg. Das wäre etwas, das wir sofort österreichweit ausweiten würden – als einen sehr konkreten realpolitischen Vorschlag.

Die Flüchtlingsthematik scheint ja derzeit eines der Hauptthemen der Politik zu sein. Hat die Bundesregierung ihrer Meinung nach richtig gehandelt?

In welcher Frage? Ob Flüchtlinge in Erstaufnahmelagern wie Traiskirchen am Boden schlafen müssen? Nein! Es war ein Armutszeugnis, dass Babys und junge Kinder am Boden schlafen mussten. Das ist nicht zumutbar. Da ist die Menschenwürde einfach mit Füßen getreten worden. Da blutet einem das Herz, wenn man so etwas sieht, was da einfach vor sich gegangen ist, wenn man bedenkt, dass diese Menschen gerade vor Krieg geflohen sind. Also: Komplettversagen. 5 Minus. Wenn man nach Traiskirchen blickt, kann man von Komplettversagen sprechen.

Stichwort „Grenzen, Zäune“?

Jeder, der sich diesen Zaun ansieht, muss doch erkennen, dass ein solcher Zaun, der nur von A nach B reicht, umgangen werden kann, und nichts bringt. Ich bin natürlich froh, dass das so ein Zaun geworden ist, der im Endeffekt keinen Effekt haben wird, weil ich ja dagegen bin, dass man hier versucht, gewaltsam die Grenzen zu schließen. Aber dieser Zaun kostet Unmengen an Geld, was man meiner Ansicht nach in Flüchtlingslager im Libanon stecken hätte können, weil dort sind die wirklich großen Flüchtlingslager mit einer Million Menschen. Wo die Wasserver-

sorgung zusammenbricht. Wenn man das Ziel hat, die Flüchtlinge zu bekämpfen, dann ist ein Zaun natürlich eine gute Idee. Wenn man sich zum Ziel gesetzt hat, Fluchtursachen zu bekämpfen, dann ist dieser Zaun reine Geldverschwendung. Was die österreichische Bundesregierung machen hätte müssen, ist sich zu fragen, warum Menschen fliehen, was sind ihre Fluchtgründe und wie bekämpfen wir diese.

Auch wenn jetzt von diesen Obergrenzen und den Booten gesprochen wird, bin ich gern dafür, Obergrenzen einzuführen. Wir können Obergrenzen einführen bei Krieg, bei korrupten Regierungen, bei Umweltkatastrophen, wo die Menschen fliehen. Und wenn wir bei diesen Themen ansetzen, dann brauchen wir keine Flüchtlingsobergrenze mehr, weil das Problem löst sich selbst. Da ist, finde ich, die Diskussion unglaublich scheinheilig. Wenn sich jetzt alle hinstellen und versuchen die Flüchtlinge zu bekämpfen, bringt das nichts – es geht um die Fluchtursachen. Da müsste man auch in internationalen Zusammenhängen denken. Da empfinde ich auch die Position des Außenministers irgendwie als eine Art Themenverfehlung, weil er ständig innenpolitisch von Dingen spricht, aber nicht im Ausland, wo die Krisen ja sind, bereit ist zu agieren.

Was würden Sie als Außenministerin anders machen?

Unglaublich schwierige Frage. Ich will auch nicht sagen, dass ich die hundertprozentige Lösung habe. Es braucht natürlich erstens eine gemeinsame Strategie für Europa, da sind sich eh alle einig, aber es gibt sich immer noch nicht. Und wenn man sich ansieht, wie viele Krisengipfel es gegeben hat, wo es um Banken gegangen ist, aber wenn es um ertrinkende Flüchtlinge im Mittelmeer geht, dann braucht die EU viel länger, um eine gemeinsame Lösung zu finden.

Glauben Sie, dass andere Themengebiete in letzter Zeit ein wenig von der Bundesregierung vernachlässigt wurden, weil ja das Hauptaugenmerk auf die Flüchtlingskrise gelagert war?

Wäre ich die österreichische Bundesregierung und müsste ich ein Ranking an Themengebieten machen, wären an erster Stelle die Arbeitslosenzahlen. Wenn es ausreichend Beschäftigung in Österreich gibt, dann würde auch die Flüchtlingspolitik in einem ganz anderen Licht gesehen werden. Wenn man selbst einen Job hat, von dem man leben kann, und keine Angst haben muss, dass man diesen verliert, kann man einem Flüchtling gegenüber auch offener und solidarisch sein. Das zweite wichtige Thema ist meines Erachtens die Bildung, eine Bildungsreform, die weitergehender ist, als die letzte, würde ich mir wünschen. Das wären zurzeit die zwei wichtigsten Themen, abseits davon, was ich natürlich sofort machen würde, wäre die Einführung einer Vermögenssteuerreform.

Sie sagen öfters, dass die SPÖ aus der Regierung austreten müsste, wenn sie es nicht schafft, gewisse Ziele zu erreichen.

Ich glaube schon, dass sich die SPÖ ein paar Steckenpferde suchen muss, an denen sie sieht, was nicht mit der ÖVP machbar ist. Und wenn sie ihre Punkte nicht einbringen kann, dann sollte sie in die Opposition gehen. Regieren ist kein Selbstzweck. Man regiert, um Dinge umzusetzen und da muss man sich auch im Vorfeld überlegen, was die großen Ziele sind. Da muss man auch mehr Gestaltungsanspruch haben, und nicht nur Verwaltungsanspruch. Wenn es dann - in welcher Koalition auch immer - nicht möglich ist, diese Punkte umzusetzen und man mit den Kompromissen nicht zufrieden sein kann, dann heißt es natürlich auch, diese Koalition zu verlassen. Wenn man immer als Partei davon ausgeht, dass man in der Regierung sein muss, dann schlägt man sich ja auch selbst Türen

zu, wenn man die Opposition nicht zumindest als Möglichkeit im Kopf hat. Das engt ja auch im Denken ein.

Österreich gibt ja eher weniger Geld bei Auslandseinsätzen des Bundesheers beziehungsweise für Entwicklungshilfe aus. Wie stehen Sie dazu? Würden Sie hier etwas anders machen?

Katastrophe. Wie kann man EZA-Gelder kürzen in einer Zeit wie jetzt? Das ist mir ein riesiges Fragezeichen. Ich glaube, die Menschen würden das jetzt auch verstehen, wenn man mehr Geld in die EZA investiert. Die Menschen haben natürlich Angst in Verbindung mit diesen Flüchtlingsproblemen. Wenn man ihnen dann allerdings erklärt, wie die Situation in dem Land ist, aus dem Flüchtlinge kommen, dann würden die Bürger/innen in Europa es selbst logisch finden, dass man zuerst einmal schaut, dass es dem Land gutgeht, aus dem die Menschen fliehen, um nicht weiter zusehen zu müssen, wie sich die Lage im eigenen Land verschlechtert, wenn immer mehr Flüchtlinge zu uns kommen. Ich glaube das würde den Menschen sogar einleuchten. Die sind ja auch nicht dumm.

Sollte Österreich also mehr Geld in internationale Solidarität stecken als in eigene Themengebiete bzw. nationale Angelegenheiten?

Das ist eine entweder oder Frage. Entweder man verwendet das Geld so, dass andere Länder sich selbst damit helfen können, oder man muss das Geld in Flüchtlingsbetreuung im eigenen Land stecken und da ist ersteres sicher die bessere Lösung. Es ist ja auch nicht lustig für die Flüchtlinge.

Wie sehen Sie allgemein die österreichische Außenpolitik? Ist Österreich bzw. unser Außenminister am richtigen Weg? Stichwort „Iranverhandlungen“ bzw. „Wien als Ort des Dialogs“.

Was ich schon positiv finde, ist, wenn Österreich die Möglichkeiten nutzt, die es als kleines und neutrales Land hat, und sich anbietet, für Verhandlungen zur Verfügung zu stehen. Das ist sicher ein richtiger Schritt

Thema Österreichische Hochschüler_innen-schaft: Sie kämpft ja oftmals für gesellschaftspolitische Themen und da scheint es oft, dass die Forderungen einen gewissen Bezugsverlust zu aktueller Tagespolitik in der Uni haben – überfüllte Hörsäle, und dergleichen – und eher eine gesellschaftspolitische Ausrichtung hat. Finden Sie, dass die ÖH da auf dem richtigen Weg ist?

Ich würde es nicht so sehen, dass die ÖH beispielsweise überfüllte Hörsäle vernachlässigt, ich glaube das ist schon noch ein Thema, das vielen bewusst ist. Wenn man sich ÖH-Wahlkämpfe ansieht und die Wahlprogramme der verschiedenen wahlwerbenden Gruppen ansieht, merkt man, dass die verschiedenen Fraktionen, die dabei gegeneinander antreten, alle auch immer rein organisatorische Punkte im Wahlprogramm haben, manche mehr und manche weniger natürlich. Aber das kann man gar nicht ignorieren, wenn man auf der Uni ist. Dort muss man sich natürlich auch um die Bedingungen vor Ort kümmern, denn Studenten, und auch ich, sitzen auch nicht gerne am Boden. Das ist natürlich wichtig.

Aber man kann auch das gesellschaftliche Leben nicht vollkommen ausklammern, da das

Studium auch mit so vielen Faktoren zusammenhängt. Die zentralen Fragen sind, kann ich mir mein Studium so leisten, oder muss ich nebenbei arbeiten? Dieser Faktor verändert mein Studium und Leben um hundertfünfzig Prozent. Das bedeutet, wenn ich mich beispielsweise für faire Löhne einsetze oder für eine gute soziale Absicherung, von dem profitieren auch Student/innen, möchte ich schon eine ÖH haben, die sich gesellschaftspolitisch Dinge überlegt. Die große Frage ist ja, wie kann ein gutes Leben aussehen während ich studiere? Wie schafft man es, dass Student/innen ein gutes Leben haben, sich gut fortbilden können und einfach Ruhe und Zeit für ihr Studium haben? Wenn ich mir die Menschen ansehe, auch in der Sozialistischen Jugend, stelle ich fest, dass die meisten gerne studieren gehen, aber auch diesen neuen Leistungsdruck spüren. Dieser hat vorwiegend was mit dem gesellschaftlichen Leben zu tun und der existiert nicht nur auf der Universität. Ich glaube nicht, dass man das trennen kann.

Vielen Dank für das Gespräch!



Julia HERR ist Vorsitzende der Sozialistischen Jugend Österreichs. Sie studiert Soziologie an der Universität Wien und engagiert sich politisch seit einigen Jahren für die SPÖ.

Inside Außenpolitik

Schaltet man dieser Tage die Nachrichten am Fernsehgerät ein oder schlägt eine Tageszeitung auf, wird man zwangsläufig mit Berichten über die Flüchtlingssituation vor und in Europa, dem Krieg in Syrien und dessen Auswirkungen auf den Nahen Osten und die restliche Welt sowie einem unter Umständen neu auflodernden Kalten Krieg zwischen Ost und West konfrontiert. Die Medien sind sozusagen voll mit Außenpolitik, auch wenn es manchmal scheint, als würden nur die Teile beleuchtet, die die Innenpolitik bzw. das eigene Land betreffen.

Um Außenpolitik wirklich zu verstehen, sollte man einmal über den Tellerrand hinausschauen, nicht nur an das eigene Wohl im eigenen Land oder die nächsten Wahlen denken, sondern sich mit anderen Regionen und anderen Kulturen eingehender befassen und versuchen, den geopolitischen Überblick zu behalten.

Ist aller Anfang ein Protest?

Die Ursache der derzeitigen Situation im arabischen Raum ist sicherlich nicht der Protest der Bevölkerung, bekannt als Arabischer Frühling, der zum Umsturz vieler Regierungen führte, sondern liegt vielmehr tiefer, in der jahrelangen (Kolonial- bzw. Einmischungs-)Politik des Westens als auch der Politik der Machthaber der Region in Bezug auf wirtschaftliche und geopolitische Interessen. Man kann den Protest aber sicherlich als einen der zahlreichen Auslöser der aktuellen Auseinandersetzungen der Region betrachten.

Ähnlich, wenn auch komplett anders, war in Europa Anfang der 1930er Jahre ein Unmut bei vielen Menschen zu spüren. Während sich anfangs Nationalstaaten nach dem Ersten Weltkrieg behaupteten, wuchsen einige Staaten zu neuen Mächten zusammen, was vielen missfiel und schließlich zu den Ereignissen des Zweiten Weltkriegs führte. Spätestens als sich abzeichnete, dass Mussolini-Italien im „Wettlauf um Afrika“ in einen der letzten freien und unbesetzten Flecken Afrikas, das damalige Abessinien (heutiges Äthiopien), einmarschieren wird, erhoben sich einige junge Menschen in Österreich und forcierten die Gründung der Akademischen Vereinigung für Völkerbundarbeit (AVVA), die in den Jahren 1933 bis 1938 existierte und im Rahmen des Abessinien Kriegs (Oktober 1935 bis Mai 1936) ihren Höhepunkt des Protests und der Vereinsaktivitäten erlebte.

Vom Völkerbund in Genf zur UNO in New York

Der Völkerbund, dem übrigens sowohl Italien

als auch Abessinien zu diesem Zeitpunkt angehörten, protestierte zwar gegen den Einmarsch Mussolinis in Abessinien und verhängte ein paar (unwirksame) Wirtschaftssanktionen, konnte aber dennoch nichts Entscheidendes in diesem Krieg bewirken, und wurde schließlich, teils auch weil geopolitisch relevante Staaten wie zum Beispiel die USA nicht beigetreten waren, von vielen Experten als gescheitert betrachtet. Italien trat übrigens 1937, ca. eineinhalb Jahre nach dem Abessinien-Krieg, aus dem Völkerbund aus. Der Protest des Völkerbunds wurde leider genauso wenig gehört wie der Aufruf der Mitglieder der AVVA, den Völkerbund bzw. den Beitritt weiterer Staaten zu promoten, was schließlich auch zur Auflösung des Völkerbunds 1946 führte. Die AVVA hatte bereits früher ihr Schicksal erfahren und wurde schon während des Zweiten Weltkriegs verboten, erfreute sich aber einer Wiederbelebung der Vereinsaktivität im Jahr 1946. Zwischenzeitig unterzeichneten 50 Staaten in San Francisco am 26. Juni 1945 die Charta der Vereinten Nationen, die dann bekannterweise am 24. Oktober 1945 in Kraft trat. Dieser Tag wird nach wie vor weltweit und insbesondere auch von den Mitgliedern des heutigen AFA als Tag der Vereinten Nationen gefeiert.

Ein staatspolitisch wertvoller Beitrag

Nachdem die UNO gegründet war und die AVVA unter neuem Namen – Akademische Vereinigung für Außenpolitik (AVA) – ihre Vereinstätigkeit wieder aufgenommen hatte, versuchten die anfangs wenigen Mitglieder über internationale Politik zu lernen bzw. das Verständnis eines gemeinsamen friedlichen Zusammenlebens in die Welt hinauszutragen und warben darüber hinaus für den Staatsvertrag und UNO-Beitritt Österreichs.

Ersteres gehörte in dieser Zeit mit Sicherheit nicht der Tagesordnung der Mehrheit der wissbegierigen jungen Menschen an. Die Freiheit der Universitäten schien zwar wieder hergestellt,

aber das Fach Politikwissenschaften war damals an österreichischen Universitäten noch nicht vertreten. Dennoch gelang es einer kleinen Runde um den späteren renommierten Universitätsprofessor Dr. Gottfried-Karl Kindermann, während der Besatzungszeit eine Seminarreihe zu organisieren, in der die Mitglieder und Interessierten der AVA über die Politik dieser vier Besatzungsmächte lernten.

Die Seminare fanden in Gegenwart von Vertretern der österreichischen Bundesregierung, der Besatzungsmächte und der Universität Wien statt. Prof. Kindermann erzählte den jungen Studierenden des heutigen AFA Jahre später, dass sogar Leopold Figl, der erste Bundeskanzler Österreichs, der AVA für ihren „staatspolitisch wertvollen Beitrag“ dankte.

Karriereziel Diplomat

Zahlreiche aktive Mitglieder der AVA entschieden sich nach ihrem Studium in Österreich für eine postgraduale Weiterbildung im Ausland, eine Karriere im Außenamt bzw. der UNO oder für den Weg in die Politik, die Wirtschaft oder die Wissenschaft.

Um nur einige Persönlichkeiten aus dem Kreis der Alumni der AVA zu erwähnen: Dr. Alexander Christiani (ehem. Botschafter Österreichs in London), Dr. Walther Lichem (ehem. Ständiger Vertreter Österreichs bei den Vereinten Nationen in New York), Dr. Hannes Swoboda (ehem. Abgeordneter zum Europäischen Parlament), Univ.-Prof. Dr. Georg Winckler (ehem. Rektor der Universität Wien), Dr. Oskar Wawra (Bereichsleiter für Internationale Beziehungen der Stadt Wien), Dr. Gregor Woschnagg (ehem. Ständiger Vertreter Österreichs bei der Europäischen Union), Univ.-Prof. Dr. Ewald Nowotny (Gouverneur der Oesterreichischen Nationalbank) sowie Dr. Axel Wüstenhagen (Initiator des United Nations Information Service (UNIS) Vienna).

Das AFA feiert 2016 seinen 25. Geburtstag

Viele Jahre der Vereinstätigkeit vergingen, zahlreiche Projekte wurden erfolgreich umgesetzt, die ersten Simulationen des UNO-Sicherheitsrates durchgeführt, und viele weitere Bildungsangebote anderer Initiativen haben sich in Österreich entfalten. Die Zeit des ursprünglichen Protests war vorbei. Die Arbeit für die Ziele der Vereinten Nationen und die Aufklärungsarbeit über die Aktivitäten der UNO standen zwar im Vordergrund der Vereinstätigkeit, fanden aber nicht (mehr) das große Interesse aller Bevölkerungsschichten; vielleicht auch weil die Themengebiete nicht so greifbar für den Einzelnen waren und nicht das tägliche Leben betroffen haben. Schlussendlich wurde die Vereinsaktivität der AVA vorübergehend ruhend gestellt.

Im Jahr 1991, als bereits Spannungen am Balkan zu beobachten waren, die kurz darauf zu einer Zahl von Kriegen führte, entbrannte das Interesse für Außenpolitik unter jungen Menschen wieder und die ehemalige AVA, wurde in Form des Akademischen Forums für Außenpolitik – Hochschulliga für die Vereinten Nationen (AFA) – am 22. Jänner, auf Initiative des ehemaligen Außenministers Dr. Erich Bielka hin, im Rahmen der „Österreichischen Liga für die Vereinten Nationen in Wien“, heute „Österreichische Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen (ÖGAVN)“, als deren unabhängige Jugend- und Studierendenorganisation reaktiviert.

Lernen von Expertinnen und Experten aus erster Hand

Der enge Kontakt zu den (über die Zeit mit verschiedenen Bezeichnungen bedachten) Muttervereinigungen des AFA und deren Expertinnen und Experten war schon immer ein großer Vorteil für die jungen Studierenden des AFA, da sie aus erster Hand von diesen lernen konnten. Der ehemalige UN-Generalsekretär und spätere Bundespräsident Dr. Kurt Waldheim war einst ebenso Leiter der Muttervereinigung, wie es derzeit der ehemalige Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel (ÖVP) ist. Seine Vizepräsidenten in der überparteilichen ÖGAVN sind Botschafter Dr. Peter Jankowitsch, der letzte Außenminister der SPÖ; Herbert Scheibner, ehemaliger Verteidigungsminister (FPÖ/BZÖ); Dr. Alexander

Van der Bellen, ehem. Bundeschef der Grünen und Kandidat zur Bundespräsidentenwahl 2016 sowie bereits oben genannter AVA-Alumnus Botschafter Dr. Gregor Woschnagg.

Dr. Eva Nowotny, Vorsitzende des Universitätsrats und ehemalige Botschafterin in Washington DC; die ehemalige Außenministerin Dr. Ursula Plassnik und der ehemalige Botschafter bei den Vereinten Nationen in New York, Dr. Gerhard Pfanzelter, denen die Arbeit mit jungen Menschen besonders am Herzen liegt, seien an dieser Stelle ebenso dankend erwähnt.

Über den Tellerrand hinaus

Natürlich wird man im Rahmen seiner außenpolitischen Bildung nicht nur von Expertinnen und Experten lernen können, sondern wird auch insbesondere eigene Erfahrungen machen müssen, bevor man eine Karriere als Diplomat einschlagen kann. Besonders beliebt sind hier natürlich Model United Nations-Konferenzen, in denen junge Menschen in die Schuhe einer Diplomatin oder eines Diplomaten schlüpfen und ein Land ihrer Wahl zum Beispiel im Sicherheitsrat der UNO vertreten. Seit über 20 Jahren wird vom AFA in Österreich jeden Sommer die Vienna International Model United Nations (VIMUN) im Vienna International Center (VIC), dem 1979 gegründeten Amtssitz der UNO in Wien, für ca. 250 Studierende aus aller Welt ausgerichtet.

Neben der VIMUN und den monatlichen UNO-Simulationen in Österreich können sich Studierende und Schülerinnen und Schüler im AFA auch bei zahlreichen Studienreisen und Exkursionen einen Eindruck vom Rest der Welt verschaffen und fremde Länder und Kulturen kennenlernen. Beispielhaft seien hier ein paar Reiseziele erwähnt: USA, Iran, Ukraine, Polen, Slowakei, Vatikan.

Universitätsergänzend finden derzeit auch Learning-by-doing-Projekte, wie Rhetorik- und Verhandlungstrainings, Diskussionsabende und Vortragsreihen sowie ein Diplomlehrgang statt.

Vereint in unsicheren Zeiten – Blick in eine friedvolle Welt

Viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Projekte des AFA verbindet ein Interesse an den Vereinten Nationen und der Außenpolitik, andere wollen ihr an den Universitäten erworbenes theoretisches Fachwissen mit Praxisbezug ergänzen und einige streben im Zeitalter der „Generation Praktikum“ einfach ein Teilnahmezertifikat für ihren Lebenslauf an. Wichtig ist uns aber, allen Absolventinnen und Absolventen der Programme des AFA, unabhängig von ihrer Motivationen für ihre Mitgliedschaft beim AFA, ein paar wichtige Punkte für den weiteren Lebensweg mitzugeben und das friedvolle und nachhaltige Zusammenleben auf unserer Erde zu propagieren.

Gerade heute, wo nach wie vor ca. 400 bewaffnete Konflikte weltweit wüten, laut Statistiken des Hochkommissariat für Flüchtlinge der Vereinten Nationen (UNHCR) über 60 Millionen Menschen teilweise im eigenen Land vertrieben werden oder in anderen Länder auf der Flucht sind, ein neuer Kalter Krieg zwischen Ost und West entstehen könnte, Terrororganisationen einen großen Zulauf haben und ganze Regionen mit dem Klimawandel oder Hungerkatastrophen zu kämpfen haben, ist es relevant, sich zu fragen, was man selbst zu einer besseren Welt und einem friedvollen Zusammenleben beitragen kann.

In diesem Sinne: Herzlich Willkommen im AFA!



Bernd HERMANN ist Vorstandsvorsitzender des Akademischen Forums für Außenpolitik – Hochschulliga für die Vereinten Nationen (AFA) in Wien und Chefredakteur des Magazin Global View. Er arbeitete für die Österreichische Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen (ÖGAVN), studiert Jus in Wien und interessiert sich für Außen- und Geopolitik, fremde Kulturen und internationale Beziehungen.

Want to know more about the United Nations and its work?



Come on a guided tour at the **UN in Vienna**

Daily tours for visitors:
Monday-Friday 11:00, 14:00 + 15:30
For groups of ten or more please book ahead

Join us for our free monthly
film screenings at Top Kino
in Vienna city centre



More information on www.unis.unvienna.org
Facebook: @UNVienna
Twitter: @UN_Vienna

